

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Beantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 247.

Elbing, Freitag

20. Oktober 1893.

45. Jahrg.

Wer für die Monate November und Dezember auf die reichhaltige und billige

„Altpreussische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Deffentlichkeit im Militärstrafprozeß.

Gelegentlich des „Falles Hoffmeister“ haben wir bereits darauf hingewiesen, wie dringend notwendig die Deffentlichkeit im Militärstrafprozeß nicht nur im Hinblick auf die Sache selbst erscheint, sondern namentlich auch im Hinblick auf den Eindruck, der im Volke von der Gerechtigkeit des Strafverfahrens erzeugt wird. In Bayern, wo durch die Mündlichkeit des Verfahrens die Möglichkeit der Herbeiführung juristisch gebildeter Bertheiliger z. B. die Form des Militärstrafprozesses sich der des Zivilprozesses nähert, ist wenigstens eine kleine Verhütung möglich, falls die Deffentlichkeit ausgeschlossen wird. Wie hart aber die veralteten und überlebten Formen des preussischen Verfahrens empfunden werden, dafür steigt zur Zeit ein besonders drastisches Beispiel vor. Wie wir vor einigen Tagen gemeldet haben, ist am vorigen Samstag der durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilte Bischofswibel Robert Thiem vom Grenadier-Regiment „König Friedrich Wilhelm II.“ durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet worden. Das Kriegsgericht hatte dreimal den Thiem zum Tode verurtheilt und erst das dritte Urtheil erhielt die Bestätigung des Kaisers. Die Vorgeschichte des Falles liegt so:

Thiem hatte seine Geliebte Pauline Klose zu ehelichen und deren Kind zu legitimiren versprochen. Als er inzwischen ein reiches junges Mädchen kennen gelernt hatte, trachtete er darnach, die Klose aus dem Wege zu räumen. Am 31. Dezember 1890 fand man die Klose in ihrer Wohnung erhängt vor. Dem herbeigerufenen Arzte schien die Lage der Leiche verächtlich; auf seine Anzeile wurde eine Untersuchung eingeleitet. Am 13. März 1891 selerte Thiem die Verlobung mit dem reichen Mädchen; am 17. März ging der Staatsanwalt ein Schreiben zu, worin Thiem des Mordes an der Klose beschuldigt wurde. Thiem wurde in Untersuchungshaft genommen und beschuldigt, bereits im Dezember 1890 versucht zu haben,

die Klose mit vergiftetem Kaffee zu besittigen. Auch wurde ihm ein Vergehen an der noch nicht 14jährigen Tochter der Klose vorgeworfen. Auf Grund all dieser Anklagen wurde Thiem, der sich vergebliche Mühe gegeben, für die Nacht zum 31. Dezember 1890, dem Todestage der Klose, sein Alibi nachzuweisen, vom Kriegsgerichte zum Tode, dauerndem bürgerlichen Ehrverlust, Entfernung aus dem Heere und Zuchthausstrafe von elf Jahren verurtheilt.

Die Vollstreckung des Urtheils lag der Zivil-Behörde ob und wurde gemäß den geltenden Bestimmungen mittels Enthauptung durch das Handbeil vollzogen. Der „Fall Thiem“ hat in weiten Schichten der Bevölkerung lebhaftes Aufsehen und große Verunruhigung erzeugt. Daß auf Todesstrafe erkannt, wenn die auf Mord gerichtete Anklage sich als begründet erwies, und diese Strafe auch vollzogen wurde, dagegen soll und kann keine Einwendung erhoben werden. Aber, daß nach dem letzter demal in Preußen noch geltenden Militär-Verfahren ein Mann wegen des schwersten Verbrechens ohne Mündlichkeit und Deffentlichkeit der Verhandlung, vielmehr in aller Heimlichkeit und lediglich nach den Akten abgeurtheilt wird, daß man eines Morgens in der Zeitung liest: da oder dort ist Jemand, der bis zum letzten Augenblick seine Unschuld behauptete, auf Grund des vom Militärgericht gefällten Spruches hingerichtet worden, das ist mit unserer heutigen Rechtsanschauungen nicht mehr vereinbar, und die preussische Militärverwaltung gleicht sich einer verhängnisvollen Täuschung hin, wenn sie vor der durch solche Fälle erzeugten Verunruhigung, vor dem allgemeinen Unwillen einfach die Augen verschließt. „Gebe man dem ganzen deutschen Heere,“ so schreibt die „Straßburger Post“ dazu, „die zur Zeit ja bereits in Bayern eingeführte Deffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens! Das Band, das zwischen Volk und Armee herrschen soll, aber durch Fälle wie den geschilderten ernstlich gelockert zu werden droht, wird an Festigkeit nur gewinnen!“

Politische Tageschau.

— 19. Oktober.

Im Zusammenhang mit den deutsch-russischen Zollverhandlungen trat am Montag der Zollbeirath unter dem Vorsitz des Staatssekretärs von Voelticher im Reichsamt des Innern zusammen. Dem Beirath gehörten an: die Vertreter der beteiligten Reichsämter und preussischen Ministerien, Vertreter der königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg, des Großherzogthums Baden, Elsaß-Lothringens und der drei Hansestädte; außerdem neun aus den Kreisen der Sachverständigen der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft entnommene Vertrauensmänner. Die Verhandlungen des Zollbeiraths werden geheim gehalten. Es ist, nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, anzunehmen, daß bei der großen Menge des vorliegenden Materials, welche sich nicht allein auf Tariffragen, sondern auf eine große Anzahl von Wünschen, be-

treffend die Erleichterung des Grenzverkehrs und der Formalitäten der Verzollung, bezieht, die Verhandlungen eine Reihe von Wochen dauern.

Die Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Bremen hat am Mittwoch Vormittag in Gegenwart des Kaisers, der gegen 11 Uhr dort eingetroffen war, stattgefunden. Der Kaiser hatte sich nach Begrüßung durch den Bürgermeister sofort auf den Festplatz begeben. Hier übergab der Vorsitzende des Denkmalkomitees, Claussen, das Denkmal der Stadt Bremen, und Bürgermeister Bauck erklärte die Annahme desselben seitens der Stadt, indem er die Bedeutung Kaiser Wilhelms I. für das Deutsche Reich würdigte und, den Dank für die Anwesenheit des Kaisers bei der Feier ausprechend, ein Hoch auf diesen ausbrachte. Nach der Weiherede des Pastor Thilothe erfolgte der Vorbeimarsch der Garnison sowie der zwei Kompagnien Marine-Infanterie, worauf sich der Kaiser nach dem Dom begab.

Am selben Tage wurden in Elberfeld Denkmäler für Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich enthüllt. Zu den neuen Börsenfeuern berichtet die „Berliner Börsenzeitung“, daß bei den Beratungen im Reichsschatzamt auf der einen Seite die in der Frankfurter Finanzminister-Konferenz vorgebrachten Scharfungs-vorschläge, auf der anderen Seite verschiedene Anträge seitens der Handelsvertretungen angerogte Erleichterungen entsprechende Berücksichtigungen finden sollen. Der Finanzminister Miquel selbst hat nach eingehender privater Verständigung mit ihm aus seinem früheren Wirkungskreise nahegelegenen Börsenhäusern sowie einigen hervorragenden Mitgliedern der Börsen-Enquete-Kommission Abänderungsvorschläge angeregt, die insbesondere die Besteuerung der Reportgeschäfte, sowie das Geschäftsverhältnis zwischen den Provinz-Kommissionären und den Börsenplätzen betreffen. In ihren Einzelheiten sich aber der Veröffentlichung entziehen. Zu den Beratungen sollen auch Vertreter der Bank- und Börsenkreise als Sachverständige zugezogen werden.

Die Franzosen im Mittelmeer. Vor einigen Tagen lenkte ein sizilianisches Blatt die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein verdächtiges Vorgehen des französischen Panzerschiffs „Gironde“. Es wurde berichtet, daß die „Gironde“ und ein französisches Torpedoboot acht Tage hindurch an der sizilianischen Küste kreuzten und daß deren Mannschaft bei den Fischern über die Ankerplätze und die in der Nähe der Küste gelegenen Wasserquellen Erkundigungen eingegeben hätte. In der Nacht vom 6. zum 7. d. M. habe die Zollwache bemerkt, daß die Mannschaft des Torpedoboots bei ruhiger See und Mondschein in das Marschland von Geriffi eingedrungen war und, während die Dschunken Spaccasarno und Rosolino vom Schiffe aus mit elektrischen Scheinwerfern beleuchtet wurden, Pläne der wichtigsten Punkte aufnahmen und verschiedene Aufzeichnungen machten. Das italienische Marineministerium läßt verbreiten, die Sache habe sich nicht ganz so zugetragen und der Vorgang sei vollständig unverdächtig. Insbesondere

die elektrische Beleuchtung der Küste wird dadurch erklärt, daß die Franzosen nur den materiellen Anblick des Gestades hätten genossen wollen. Die öffentliche Meinung kann sich aber nicht entschließen, sich diese harmlose Auffassung zu eigen zu machen, zumal da schon öfter über Auspähversuche französischer Kriegsschiffe berichtet worden ist. Vermuthlich ist auch das Marineministerium nicht so vertrauensvoll, wie es sich zu stellen für gut befindet.

Der nächste Reichshaushaltsetat. Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: Die Verhandlungen über die Neuanmeldungen für den Reichshaushaltsetat des nächsten Jahres, für deren Einbringung an das Reichsschatzamt bekanntlich der 1. August den Endtermin bildet, sind zwischen den beteiligten Reichsreferats inzwischen soweit zum Abschluß gebracht worden, daß dem Bundesrathe bereits in den nächsten Tagen die ersten Spezialsetats zugehen werden. Wie in Preußen bei der Aufstellung des Etats für 1894/95 die strengste Sparsamkeit waltete, so ist auch für die Bemessung der Ausgaben im Reich die Rücksicht auf die Knappheit der Deckungsmittel durchweg entscheidend gewesen und die verschiedenen Reichsreferats haben ihre Anforderungen demzufolge auf das unbedingt Nothwendige beschränkt. Dies gilt sowohl von der Erhöhung der Mittel für bereits im Etat vorhandene Positionen, als von der Ausbringung von Mitteln für neue Zwecke und von den einmaligen Ausgaben. Davon macht, wie mit Bezug auf die in der Presse dieserhalb aufgeworfenen Zweifel ausdrücklich hervorzuheben werden mag, auch der Marineetat keine Ausnahme. Vielmehr hat auch das Reichsmarineamt sich in Bezug auf Mehrausgaben die äußerste Beschränkung auferlegt und insbesondere von Forderungen für neue Zwecke ganz abgesehen.

Ueber das Schicksal der Homerule-Vorlage nach deren Ablehnung durch das Oberhaus äußerte der Minister des Innern, Aquith, in einer politischen Rede zu Glasgow, die Annahme, die Homerule-Vorlage würde in der nächsten Tagung des Parlaments wieder eingebracht werden, sei irrig. Die Regierung gedenke nicht, ihren Homerule-Plan fallen zu lassen, aber sie beabsichtige, die nächste Tagung ausschließlich der britischen Gesetzgebung zu widmen. Zur Affäre Kirchhof-Harich. Die Mittheilung, daß der Kaiser in Folge des Vorgehens des Generalleutenants z. D. Kirchhof durch den Justizminister die Acten contra Ewald und Genossen habe einfordern lassen, wird dem „B.-C.“ als unrichtig bezeichnet. Die betreffenden Acten sollen sich nach wie vor noch bei der Staatsanwaltschaft zu Potsdam und, soweit sie den Redacteur Harich betreffen, bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I. in Berlin befinden.

Deutsches Reich.

* Berlin, 18. Okt. Der Minister des Innern hat den Regierungen dringend empfohlen, bei Naturalisationsanträgen, namentlich von Leuten, welche den gewerblichen und arbeitenden Klassen angehören, mit besonderer Vorsicht zu verfahren und bei obwal-

Genilveton.

Der Blumenorso in Toulon.

Toulon, 15. Oktober.

Ein Blumenfest im halben Oktober, wenn bei uns die Zimmeröfen schon brannten, wenn gar im heiligen Rußland die Natur sich auf acht Monate zum Todes-schlaf hingelegt hat und das Wort des französischen Dichters sich bewährt:

Dans ces climats maudits où la nature en deuil
Dort huit mois chaque année en un profond sommeil,

das war das schönste an den hiesigen Festlichkeiten, und die Russen sind nicht die einzigen, die sich freuen, etwas derartiges erlebt zu haben, einmal etwas wirklich eigenartiges, ländlich-sittliches. Warum sollte Toulon nicht bieten können, was Nizza bietet, warum sollten die sprudelnden Französinen nicht auch so ange-gelassen sein können, wie es gar die der Freude nicht abholden, aber schwieriger hinzuzureichenden Töchter Englands zu Kostnächtern an der Riviera sind? Und doch war uns etwas bange um das Gelingen des Festes, und mehr noch darum, ob man in dem Menschenstrom, der sich wiederum aus halb Frankreich hierher ergossen hatte, überhaupt etwas sehen würde. Diesmal hatte die Gesellschaft, insbesondere die militä-rische, die Veranstaltung des Festes in die Hand genommen, denn der neuen Schicht mit dem allgemeinen Wohlrecht ging eine solche Aufgabe doch über Ver-mögen.

Wandernde Menschenwogen hatten sich auf dem Boulevard de Strasbourg bereits hundertlang vor der Zeit angeammelt; auf den Steigen waren alle Plätze mit Stühlen und Bänken besetzt, in den Fenstern der Wirtschaften, oben und unten, waren Stufenhänge angebracht und überall an Fenstern und auf Balconen drängten sich schaulustige Köpfe. Blumensträuße flogen schon hin und wieder aus den vorbeifahrenden Wagen, die alleammt von den Rädern bis zur Reiche geschmückt waren; papierne Basso's streiften durch die Luft und ein Regen von Papierconfetti empfing die Vorbeifahrenden. Doch

das war nur eitel Geplänkel, es sollte erst recht losgehen, wenn die Behörden die Russen vom Rathsrücktritt zurückbrächten. Als ihre Vorboten erschienen jetzt die Matrosen, die russischen Hünen gestalten, und an ihrem Arm die zerklüfteten französischen Kameraden. Sie hatten schon etwas geleistet, nachdem der Pope ihnen den sonntäglichen Segen an Bord ertheilt hatte. Sie waren mit ihren weislichen Kameraden, Arm in Arm, hinter den von ziemlich fern herkommenden Musikbänden durch alle Gäßchen Toulons gezogen, dodelinant de la teste, wie der alte Rabalais sagte, frühlich mit ganzem Gesichte lachend und singend, weil sie nicht mit den Weislichen sprechen konnten. Wie wurden sie nun von den Conzett-, Blumen- und Laffnerwebern be-stimmt! Sie ließen sich aber nicht aus der Fassung bringen und hatten in ihrer slowischen Seele bald erforscht, welche Rolle ihnen bei dem Aufruf zugebracht war, zumal geschäftige Mitglieder des Festausschusses ihnen bald die nötigen Wurfgeschosse zugesteckt hatten.

Das Botsche Jarja Chram kündigt das Heran-nahen ihrer Herren an; die Hahruise auf Rußland ziehen sich auf der ganzen Strecke hin. Aber wie sind sie schon zugerichtet, die jetzt auf der Festbühne Platz nehmen! Ihre vom feurigen Wein gerötheten Gesichter sind bereits ganz mit vielfarbigen kleinen Narben be-deckt; das sind die Confetti, womit das Volk in seiner Maskenfreiheit sie beworfen hat. Am allererschlimmsten hat man dem Präfecten mitgeschleudert, der sieht wunder-lich aus mit seiner vielfarbigen Glase. Wenn aber die Admirale und sonstigen Würdenträger glauben, sie würden ihre Uniformen unter dem Baldaquin am Ehrenplatz in Sicherheit bringen, so haben sie sich ge-täuscht, denn die Auffahrt ist jetzt erst recht im Zuge, und wer da vorbeifährt, Männlein oder Weiblein, zelt mit den duffigen Geschossen grade auf die höch-sten Spitzen von Toulon. Die Wagen sind zahlreich und anmuthig geschmückt. Am meisten Erfolg haben zwei Damen, deren eine den Dogcart selbst lenkt. Vandauer folgen mit betrauten Gästen vom Frühstüch-ter, junge Damen in hellen Kleidern als schönes Element haben sich unter den Schutz der Männer im Kampfe gestellt, aber vergeblich erwarten sie von

ihnen Deckung vor den verschwenderisch im Blumen-triebe von der Festtribüne herfliegenden Geschossen. Die Offiziere der verschiedenen hier liegenden Re-gimenter erscheinen auf riesigen, in Gärten umge-wandelten Wagen, die Aeste tragen allerhand kriegs-ritische Hülfzeuge und auf die schmucken Gruppen hängen, wie auf dem Wagen der Marine-Infanterie, kunstgewerbliche Beutestücke aus dem tonginesischen Feldzug herab. Doch die Stimmung war nicht dar-nach, daß irgend Jemand an die Bedeutung der Waffen unter den Blumen gedacht hätte; neben mir sagte vielmehr ein Bürger von Nems: „So gefüllt mit eine Schlacht, möge es keine andere mehr geben.“ Und die Artillerie, die aus Pappmörsern jeden Augen-blick ganze Ladungen von Blumen auf die Zuschauer goß, sie hat die schönste Leistung des Tages vollbracht.

Admiral Avellan bestieg den Wagen wieder mit seinen französischen Kameraden, und nun hagelten auch auf ihn von allen Seiten die Geschosse ein, sobald er im Nu betupft war von oben bis unten, den breiten blonden Bart voll kleiner Papierscheiben, den Hals behangen von buntfarbenen Papierstreifen, die wie eine Kränze des 17. Jahrhunderts auf seinem Kragen lagerten. Immer wieder, wenn er sich von den Schlingen befreit hatte, fielen die Wurfgeschosse von neuem nieder, und duffig sauste es aus seinem Wagen zurück auf die neckischen Schönen, die ihm mit lachendem Munde ein Vive la Russie! zugerufen und zugleich ihn geschickt getroffen hatten. Negeer noch wurde das Bild, wenn, allein oder in Geiell-schaft von französischen Kameraden, jüngere Of-fiziere von der russischen Flotte in den reichlich versorgten Wagen vorbeifahren: die nahmen es wader auf mit jedem, der sie angriff, riefen lieber selbst herausfordernd Vive la France! und warfen, daß sich ihnen die Epaulettes von den Schultern lösten. Touloner Herren vom Civil und von der Land- oder Seemacht hatten sich den be-sonderen Späß gemacht, russische Matrosen vom Strochendam aufzulesen und in die Wagen zu setzen, auf den Bod oder gar auf die Stbe, neben die zierlichsten Französinen, ein gar wunderlicher Gegen-satz. Sie lachten mit dem ganzen Gesicht, die Söhne Rußlands und warfen in dem Taumel, auf wen es

eben ging, wenn es nur kein französischer Vorgefester war.

Zwei Stunden mochte der Taumel gedauert haben, wohl ein dutzendmal war der gutgelunte Präfect vorbeigefahren; ebenso oft der russische Admiral. Meine nächsten Nachbarinnen auf der Tribüne, wo ich in voller Freiheit der Bewegung stand, hatten mir den Krigen mit Confetti gefüllt, aber ich glaubte trotzdem, mit heiler Haut davon zu kommen, als ich durch eine Unzahl von Blumensträußen, wohlgezielte Würfe, darauf aufmerksam wurde, daß Jemand es besonders auf mich abgesehen hatte. Nach einigem Suchen erkannte ich meine stattliche Nachbarin, die mir noch kurz vor dem Blumenkrieg aus ihrem Fenster zugehört hatte, während ich Ihnen melnem Bericht schrieb, und die sich wohl getragt haben mag, wer der einjame und schreibsame Fremdling sein könne. Wenn sie es wüßte! Ich stand ihr übrigens melnem Mann im friedlichen Kampfe und wüßte insgeheim, daß sie niemals einen andern zwischen Deutschen und Franzosen erlebe.

Es ging zu Ende. Noch einmal schwenkten die russischen Matrosen die Cylinderschütze der französischen Herren und diese die Mützen der russischen Matrosen, die schmuckten Wagen, darunter einer mit einer russischen Bojarsenfamilie, die trotz der feinen Züge der Damen wie aus dem bekannten Hochzeitsgemälde Matejlos geschritten erschien, der einzige Costüm-wagen im ganzen Zuge, wurden vom Festausschuss mit schönen Fahnen beschenkt und führten sie siegesbewußt nach Hause. Aber wie sieht es jetzt auf der Straße aus, namentlich da, wo die Menge der Nichtgeladenen gestanden hatte! Die noch in ihrem vollen Blättertschmuck dastehenden weißen Platanen hängen über und über voll Papier-streifen, der Boden ist fußhoch mit Confetti und Blumen bedeckt, und es wird lange währen, bis das französisch-russische Schlachtfeld vom 15. Oktober wieder gereinigt ist. Die tapfern Krieger und schönen Kriegerinnen aber mögen sich das beschreibende Denkmal gefallen lassen, das ihnen in Erinnerung der ange-nommenen Stunden mit diesen Fellen ein unbekannter Fremdling setzen möchte.

(N. Ztg.)

tenden Zweifeln über die Richtigkeit der Anträge solche lieber abzulehnen als anzunehmen. Um Täuschungen zu begegnen, sind die Regierungen angewiesen, jeden Bewerber protokolllarisch zu vernehmen und dem Antragsteller zu eröffnen, daß bei einer unrichtigen Angabe seinerseits das Naturalisationsgesuch für ungültig erklärt und die Urkunde eingezogen werden würde.

— Auf der Tagesordnung der am morgen anberaumten Sitzung des Bundesrats stehen wiederum lediglich Petitionen bzw. Berichte von Ausschüssen über solche. Sonstiges Arbeitsmaterial legt dem Bundesrat noch nicht vor. Einige Theile des Reichshaushaltssetzels sollen ihm erst in nächster Woche zugehen. — Von Seiten des Staatssecretärs des Reichsjustizamts ist dem Bundesrat ein Schreiben zugegangen, welches mehrere Venderungen in den geschäftlichen Einrichtungen der Kommission für die zweite Besetzung des bürgerlichen Gesetzbuches in Vorschlag bringt. Der Ausschuss des Bundesrats für Justizwesen wird sich in seiner Sitzung am Sonnabend mit diesen Vorschlägen beschäftigen. Montag tagt vor der Plenarsitzung der Ausschuss für Handel und Verkehr, welcher eine ihm überwiesene Eingabe, betr. die Befreiung der mit Pensionberechtigung angestellten Beamten der Invaliditäts- und Altersversicherung für die Provinz Schlesien von der Invaliditäts- und Altersversicherung, zu beraten hat.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ versucht heute nochmals nachzuweisen, daß die Behauptungen der Fachpresse, durch die geplante Tabakfabrikation würde der Tabak übermäßig belastet, der Consum bedeutend zurückgehen und große Arbeiterentlassungen im Gefolge haben, sehr übertrieben seien. Außer den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen möchte, wie das Blatt schreibt, hiergegen vor allem der Umstand sprechen, daß beim Rauch- und Schnupftabak eine Verbesserung vorausichtlich überhaupt nicht eintreten wird. Ebenso wenig aber bei den Cigarren, die billiger sind als 5 Pfennig. Der Consum würde, namentlich in der Uebergangszeit, kaum einen größeren Niedergang nehmen als 1/10 des Quantums und das auch nur bei den Cigarren. Von großen Arbeiterentlassungen könne also nicht gesprochen werden.

— Nach der „Liberalen Correspondenz“ wird ein Personalwechsel im Kriegsministerium in allernächster Zeit erfolgen.

— Wie die Abendblätter aus Breslau melden, ist der frühere Reichstagsabgeordnete Kunert, welcher wegen vierfacher Majestätsbeleidigung und dreifacher sonstiger Beleidigungen angeklagt ist, außer Verfolgung gesetzt worden, weil die sechsmonatliche Verjährungsfrist dieser Verbrechen nun durch Genehmigung des Reichstages, die aber nicht eingeholt wurde, unterbrochen werden konnte.

— Lieutenant Hoffmeister ist wieder bei seinem Regiment in Landau eingetroffen, befindet sich aber, wie der „Allg. Ztg.“ gemeldet wird, als krank im Garnisonlazareth.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. Okt. Die von polnischen Blättern gebrachte sensationelle Meldung, daß das Parlament aufgelöst und die neue Wahlreform ohne Einwilligung des Parlamentes, mittelst kaiserlicher Verordnung eingeführt werden würde, wird in hiesigen maßgebenden Kreisen als vollständig unbegründet bezeichnet. In gleicher Weise sind auch die daran geknüpften Gerüchte über eine Erschütterung der Stellung des Cabinets Taaffe gegenstandslos. Als feststehend kann nur erachtet werden, daß bei Ablehnung irgend einer Regierungsvorlage der Reichsrath aufgelöst wird, und die Parteien sich auf die Eventualität auch schon vollständig vorbereitet. — Man schätzt in Abgeordnetenkreisen den Zuwachs, welchen die sozialdemokratische Partei auf Kosten der Deutschliberalen durch das neue Wahlgesetz erzielen würde, auf etwa 30—40 Mandate.

Budapest, 18. Okt. Wie „Magyar Hirlap“ erzählt, ist die Gesetzbildung in Betreff der Civilrechte, mit der königlichen Voranction versehen, aus der Kabinetskanzlei bereits der Regierung zugegangen. Am Text sollen einige Modifikationen vorgenommen worden sein, jedoch nicht solche, welche das Wesen der Vorlage alteriren könnten.

Italien.

Tarent, 17. Okt. Die Erwiderung des Besuchs der Admirale Corfi und Turi seitens des Admirals Seymour an Bord der „Italia“ trug einen sehr herzlichen Charakter. Admiral Seymour war von sämtlichen englischen Schiffskommandanten begleitet und verblieb länger als eine Stunde an Bord der „Italia“, wo Seymour und Corfi eine freundschaftliche Unterhaltung führten, während die englischen und italienischen Schiffskommandanten in kameradschaftlicher Weise mit einander verkehrten. Der englische Viso „Surprise“ lief heute Morgen in das kleine Meer ein. Admiral Seymour empfing heute Vormittag den Syndikus, den Maire, den Unterpräfecten und die Repräsentanten der Presse. In der Stadt geht sich fortwährend eine freundliche Bewegung kund. — Die gesammte italienische Presse begrüßt die Anwesenheit des englischen Geschwaders mit äußerst sympathischen Artikeln.

Frankreich.

Paris, 18. Okt. Der Correspondent der belgischen „Independance“ erzählt aus angeblich bester Quelle, daß der Admiral Avellan beim russischen Hofe vorstellig geworden ist, damit Großfürst Alexi's nach Toulon komme, um während der Anwesenheit des Präsidenten Carnot denselben selbst die russische Flotte vorzuführen. — Heute Vormittag haben der Admiral Avellan und seine Begleiter ihre offiziellen Besuche fort. Sie wurden überall mit Enthusiasmus ausgenommen. Heute fand ein Dejeuner beim Baron Mohrenheim statt. Nach dem Dejeuner kam eine Unmasse Kisten mit Geschenken französischer Gemeinden an, welche für den Admiral Avellan bestimmt waren. Derselben werden nach Toulon geschickt. — Der „Matin“ schlägt vor, das Staatsbegrenzungsmac Mahons während der Anwesenheit der russischen Gäste zu veranstalten, um denselben Gelegenheit zu bieten, der Entstellung großer Truppenmassen beizuwohnen.

Montceresson, 18. Okt. An dem Arbeitszimmer des Marschalls Mac Mahon wurden gestern Abend die Siegel angelegt. Der Marschall entschlief sanft in seinem Schlosse La Forêt, umgeben von den Mitgliefern seiner Familie. Zahlreiche Besucher aller Klassen kommen nach dem Schlosse, um ihrem Beileid Ausdruck zu geben.

England.

London, 18. Okt. Lord Salisbury hielt heute eine Rede in Dromoch, in welcher er die Nothwendigkeit für England hervorhob, seine Marine zu verstärken. Die Rede wird von allen Abendblättern lebhaft commentirt. Man hält dieselbe für eine Erwiderung auf die große Colchester Rede Gladstones und ver-

weist besonders auf den Passus über die internationale Politik Englands, worin Salisbury ausführte, daß es für das Bestreben Englands unmöglich sei, angesichts der gegenwärtigen Vorgänge in Asien und im Mittelmeere abzurufen. Starke Widerspruch findet der Ausspruch, daß Oberhaus habe ganz England hinter sich und sei demnach stärker als Gladstone.

Belgien.

Brüssel, 18. Okt. Die Verwaltung des Congo-Staates erhielt Nachrichten, nach welchen der Major v. Wismann im Juli die Wambao, 1000 Mann stark, in die Flucht gejagt und hundert Sklaven befreit hat.

Amerika.

New-York, 18. Okt. Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Montevideo hat sich Admiral Salbando da Gama mit dem Fort Villegaingna der ausständlichen Bewegung angeschlossen. Ein Detachement des Präsidenten Beizoto leitete die Wahlen zum Kongress auf den 30. Oktober fest. — Eine Depesche der „World“ aus Buenos-Ayres bestätigt, daß das Insurgentenschiff „Urano“ bei dem am Sonntag unternommenen Versuch die Bucht von Rio zu verlassen, von dem Fort Santa Cruz in den Grund geschossen wurde, wobei viele Personen ums Leben kamen. Der französische Dampfer „Dreouque“ rettete die Ueberlebenden. — Die Regierung organisirte eine aus 6 Kriegsschiffen bestehende Flotte und kaufte mehrere andere Dampfer an. Die Insurgentenschiffe „Aquidaban“ und „Trajano“ sind durch die Beschlezung seitens der Forts während der letzten Tage sehr beschädigt worden.

Charles Gounod.

Paris, 18. Oktober. Der Komponist Charles Gounod ist heute Morgen gestorben.

Charles Gounod wurde am 17. Juni 1818 in Paris geboren, er hat somit ein Alter von mehr als 75 Jahren erreicht. Sein Leben war reich an Erfolgen und Ehren. Gounod hat einen Weg gemacht, den vor und nach ihm noch viele Künstler, den die Kunst selbst gegangen, den Weg von der Kirche zum Theater. Er zog, nachdem er seine Studien bei Halevy beendet, nach Italien und bildete sich dort hauptsächlich durch die Beschäftigung mit den Werken Palestrinas weiter. Er schrieb nach seiner Rückkehr in die Heimath lange Jahre nur geistliche Musik, war ein religiöser Schwärmer und nahm selbst die niederen Weihen. Im Alter von 21 Jahren erhielt er den ersten Staatspreis für Composition. Anfang der vierziger Jahre führte ihn die Aufführung eines Requiem nach Wien. In Deutschland lernte er Schumanns Werke kennen, die einen großen Reiz auf ihn ausübten. Er studirte die Schöpfungen des deutschen Meisters und demnachst Berlioz, und in Folge dessen vollzog sich in seinem Innern eine Wandlung. Es erwachte in ihm der Sinn für die Schönheiten der weltlichen Musik, er wandte sich der Operncomposition zu. Mit seinen ersten Werken dieser Gattung hatte er jedoch nur wenig Glück. Die „Sappho“ krankte an der mangelnden Bühnenkenntnis Gounods, und die rein musikalisch hochbedeutenden Chöre zu Bonifacio „Ulisse“ vermochten sich wegen der Bedeutungslosigkeit der Dichtung nicht zu erhalten. Später folgten „Philemon und Baucis“, die sehr schnell wieder verschwand und in Vergessenheit gerieth und „Romeo“, welcher letztere Oper erfolgreicher war, jedoch noch immer nicht das ganze Können des Meisters zeigte.

Den ersten großen Erfolg, zugleich den größten seines Lebens, erzielte Gounod erst mit seinem „Faust“, der am 19. März 1859 zum ersten Male im Théâtre Lyrique aufgeführt wurde und von dort seinen Siegeszug durch ganz Europa antrat.

Auf Schönheit und Anmuth wird in neuerer Zeit leider nur zu wenig Werth gelegt; daß wir sie bei Gounod finden, macht ihn uns lieb. Er hat im Ganzen zehn große und sonstige Opern geschrieben, deren letzte „Le tribut de Zamora“ bereits vor zwölf Jahren entstanden ist. Von seinen zahlreich erschienenen Werken und kleinen Compositionen ist in Deutschland wohl am bekanntesten und in vielen Kreisen populär die „Meditation“ über das erste Präludium aus Bachs „Wohltemperirtem Klavier“ geworden.

In Frankreich wurde Gounod mit Recht auf jede erdenkliche Weise ausgezeichnet und geehrt. Er war Mitglied der Akademie und Commandeur der Ehrenlegion. Die religiöse Ueberwänglichkeit seiner Jugend hat er im späteren Leben abgelegt. Er lagte dem geistlichen Stande Valet und wurde glücklicher Gatte und Vater. Haben ihn seine Landsleute schon bei Lebzeiten durch die Wahl ins Institut unter die Unsterblichen verleiht, so wird er auch in Deutschland noch lange nach seinem Tode leben, und zwar gerade als Komponist des Werkes, um dessen willen man ihn erst bei uns verkennen wollte, als Komponist des „Faust“.

Wahlnachrichten.

Danzig, 18. Okt. Eine größere Versammlung von Wählern, welche der freisinnigen Partei angehören, hat gestern den Beschluß gefaßt, die Herren Ridert und Drame als Candidaten für das Abgeordnetenhaus wieder aufzustellen. Der dritte Candidat ist noch nicht gewählt worden.

Meschede, 18. Okt. Von Seiten eines Theiles des Centrums wurde in dem Wahlkreise Diptel-Meschede der Reichstagsabgeordnete Fußangel zum Candidaten für den Bundtag aufgestellt. Von anderer Seite ist Herr Antelen zum Candidaten in Aussicht genommen.

Der liberale Wahlverein in Breslau empfiehlt als Bundtagscandidaten den Vergrath Gothein; die beiden anderen Candidaten werden von der freisinnigen Volkspartei nominirt werden.

Der Wahlausruf der schlesischen Centrumpartei ist soeben erschienen. Unterschieden ist derselbe unter anderen vom Grafen Ballestrem, Febrin. v. Huene, Dr. Graf Matuschka, Reichsanwalt Dr. Poritz und Amtsgerichtsrath Leicha. Die Bestrebungen des Majors Szmulca werden als Zwietracht säend und das Centrum spaltend bezeichnet. Andererseits werden dem ober-schlesischen Polentum große Zugeständnisse namentlich betreffs seiner Muttersprache im Schulunterricht gemacht.

Zur Cholerafahrt.

Da in Stettin die Epidemie noch immer keine Abnahme zeigt, haben sich am Dienstag Geheimrath Professor Dr. Koch und Stabsarzt Dr. Pfeiffer nach dort begeben, um die Cholera-Stationen an der Oder zu besichtigen und mit der Sanitäts-Kommission über die Maßregeln zur Unterdrückung der Epidemie zu berathen. Eine Folge dieser Berathungen scheint die amtliche Bekanntmachung am Mittwoch im

„Nichtszanz“ zu sein, daß der seit dem 16. Sept. über d. J. eingestellte gesundheitspolizeiliche Schiff-Niederwachtungsdienst auf den ärztlichen Kontroll-Stationen in Eberswalde und Fürstentum, also für die Havelstrecke von Spandau bis Liebenwalde, einschließl. des Finowkanals, und für den Oder-Spreckanal, bis auf Weiteres wieder aufgenommen wird.

Das kaiserliche Gesundheitsamt macht folgende Cholerafälle bekannt:

In Stettin wurde bei 11 zwischen dem 13. und 16. d. M. erkrankten Personen (davon 5 gestorben) Cholera nachgewiesen. In Magdeburg ist ein fünf-jähriges Mädchen (Tochter eines wahrscheinlich an Cholera verstorbenen Schiffseigentümers) an Cholera erkrankt.

Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Stettin: Am Dienstag sind außer den bereits gemeldeten 5 noch 6 Erkrankungen an Cholera konstattirt worden; zu den 2 Todesfällen sind noch weitere 3 hinzugekommen.

Königsberg, 18. Okt. Wie hierher gemeldet worden, soll in Mlawka ein Soldat an der Cholera gestorben sein und zwei andere Soldaten sollen an der Cholera krank darniederliegen.

Die choleraähnliche Krankheit, die im Arbeits-hause zu Greenwich ausgebrochen ist, erregt allgemeine Bestürzung. Die untersuchenden Aerzte des Local-Verwaltungsamts sollen sie für die echte asiatische Cholera halten. Von 1100 alten Insassen — die meisten sind alt — wurden 200 davon befallen; dazu kamen Sonnabend und Sonntag 33 neue Fälle. Es starben bis jetzt 8 Personen unter Erbrechen und starkem Durchfall. Das Institut bezog bis jetzt kein Wasser aus einem 135 Meter tiefen Brunnen unter dem Arbeitshausthurme; es ist wegen seiner Reinheit weit und breit geschätzt.

Am Montag sind in Livorno 7 Personen an der Cholera erkrankt, eine Person ist gestorben und in Palermo 14 Personen erkrankt und 6 gestorben.

Aus aller Welt.

Zum Kanten Knabenmord. Die Aufhellung der mysteriösen Mordaffäre ist noch um keinen Schritt weiter gekommen. Wie der „N. Z.“ aus Cleve gemeldet wird, macht die Staatsanwaltschaft des dortigen Landgerichts bekannt, daß die unter dem 11. August 1891 erfolgte Anschuldigung einer Verlobung bis zu 1200 M. für die Entdeckung der Thäterschaft des an dem Knaben Hegemann zu Kanten verübten Mordes noch in voller Geltung ist, und erucht dringend, jegliche zur Sache nur irgendwie dienliche Auskünfte ihr umgehend mitzutheilen. Ueber neue Ermittlungen nach dem Mörder wird der Berliner Staatsbürger-Ztg. folgendes aus Kanten gemeldet: „Criminalcommissar Kautenberg aus Berlin, der am 6. September nach dem Niederrhein abreiste, hat die ersten Wochen zum Studium des vorliegenden Materials einschließl. der vorjährigen Gerichtsverhandlung benutzt. Jetzt ist Kautenberg augenscheinlich damit beschäftigt, Widersprüche in den Zeugenaussagen aufzuklären. Er geht in die Wohnungen, macht sich dort bekannt und stellt Verhöre an, thut dies jedoch stets im Beisein eines Polizeibeamten. Es scheint, als ob der Commissar die Hauptthätigkeit auf die Hofstegung verschiedener Meinde im Prozesse Buschoff verwendet, die bei den vielfach widersprechenden Aussagen vorzuliegen scheinen. So ist zwischen Mallmann und Peters augenblicklich eine Beleidigungs-klage beim Gericht in Kanten anhängig. Im Prozesse Buschoff hatte Mallmann behauptet, gesehen zu haben, daß Hermine Buschoff am Morbtage Nachmittags gegen 3 Uhr, einen Gegenstand unter der Schürze tragend, nach Küppers Scheune gegangen sei. Peters will unter Beweise stellen, daß Mallmann an jenem Tage bis Nachmittags 4 Uhr bei Peters gewesen sei. An der Aufklärung dieses Umstandes scheint Kautenberg besonders zu arbeiten.“ Sowohl die Meldung der Staatsbürger-Ztg. Der „Kantener Vote für Stadt und Land“ bestätigt, daß in der letzten Zeit wieder Erhebungen und Vernehmungen vorgenommen worden sind. Was die Aussagen des Hauswerers Mallmann im Prozesse Buschoff betrifft, so dürfte, falls Mallmanns etbliche Behauptungen sich als irrig erweisen sollten, weniger ein Meinde als ein jelsamer psychologischer Fall vorliegen. Die Sachverständigen, voran Geheimrath Belman-Bonn, legten damals in der Verhandlung im Anschluß an Mallmanns Aussagen dar, daß oft Leute Erzähltes und nur Gehörtes so lange geistig verarbeiteten, bis sie glauben und sogar beschwören, es nicht gehört, sondern selbst erlebt und mit eigenen Augen gesehen zu haben.

Auf entsetzliche Weise verunglückte in der Nacht zu Montag der 73 Jahre alte Altbauer Paszowski in Sandfuß, Kirchspiel Heinrichswalde. Der alte Mann schlief mit einem taubstummen Sohne des Eigenführers Agnowski auf dem Heuboden. Gegen 12 Uhr brach plötzlich in dem mit dem Wohnhaus unter einem Dache befindlichen Stalle Feuer aus, welches, da alles fest schlief, erst bemerkt wurde, als das ganze Gebäude in hellen Flammen stand. Die in demselben ebenfalls wohnhaften Agnowskischen Eheleute konnten mit Mühe ihr Leben retten, und auch ihrem taubstummen Sohn gelang es, noch rechtzeitig vom Heuboden herabzuspringen und ins Freie zu kommen. Den erwachsenen Altbauer P. aber vermochte man, und da das ganze Gebäude ein Flammenmeer war, so blieb jede Möglichkeit ausgeschlossen, Hilfe zu bringen. Als das Gebäude niedergebrannt war, fand man in der Asche die Leberreste seines Leichnams; Kopf, Arme und Beine bis zu den Knien waren vom Kumpf getrennt, der Kumpf selbst war stark verbrannt. — das Feuer ist zweifellos durch böswillige Brandstiftung entstanden und die gerichtliche Untersuchung bereits eingeleitet.

Ueber hypnotische Versuche, welche neuerdings Professor Krafft-Ebing in Wien mit demselben Frl. G., das er vor einigen Wochen auf dem Wege der hypnotischen Suggestion in Jugendzustände zurückverlegt hat, vorgenommen, berichtet die „Deutsche Ztg.“: In einer geheimen Sitzung, der 28 Aerzte bewohnten, führte der Gelehrte zum zweiten Male die Dame vor. Der Professor versuchte es zuerst, Frl. G. durch energische Suggestion in das jüngste Lebensjahr zurückzuverlegen. Der Versuch mißlang völlig. Desto besser gelang es mit der Suggestion im hypnotischen Zustande. Das Fräulein bot, so lange man sie nicht behagte, das Bild einer Schlafenden; aber sie zeigte die merkwürdigsten psychologischen Erscheinungen, wenn der Wille des Hypnotisirenden auf sie wirkte. Man sagte ihr, sie müsse rasch laufen, da sie sonst den Zug veräumen würde: Puls und Athem waren beschleunigt. Es wurde ihr suggerirt, daß sie beim Schrittschublaufen eingebrochen sei; sie begann zu zittern, wurde blaß und bekam eine Gänsehaut. Man rebete ihr ein, sie werde, aus dem hypnotischen Schlafe erwachend, Niemand im Saale finden, als Professor Krafft-Ebing und noch einen Herrn. In

der That sieht sie von allen sonst anwesenden Herren Niemand; ein Doktor reicht ihr ein Glas Wasser; lächelnd sagt sie zum Professor: „Sie treiben auch Schwarzkunst; dieses Glas steht ja in der Luft.“ Ein anderer bringt ihr den Hut; sie erblickt nur den Hut, nicht dessen Träger. Ein dritter löst sie an; sie greift nach der Stelle und sieht verwundert da u. s. w. Auch die Versuche gelangen wieder, sie in ihre Jugend zu verlegen; auf die Suggestion, 70 Jahre alt zu sein, ging sie jedoch nicht oder nur sehr unvollkommen ein. Die ganze Versuchreihe hat neuerdings den Beweis geliefert, daß man es hier wirklich mit einem Rathsel der menschlichen Seele oder mit einem noch nicht dagewesenen Schwindel (des Mediums natürlich) zu thun hat.

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

20. Oktober: **Wolfig, Regenfälle, starke Winde, kühler, Sturmwarnung.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 18. Oktober.

Westpreussischer Butter-Verkaufsverband. Borgeftern ist in Graudenz unter Vorsitz des Hrn. Plehn-Gruppe die Gründung des bereits früher angeregten Butter-Verkaufsverbandes für Westpreußen beschlossen worden. Mitglied des Verbandes kann werden, wer mindestens 100 Ctr. jährlich an den Verband liefert. Als Name des Verbandes und als Verbandsmarke wurde das „Weilchen“ gewählt, Sitz des Verbandes ist Graudenz. Der Geschäftsanteil beträgt 25 M. pro 5000 Kilogr. Butter, die höchste Zahl der Geschäftsanteile beträgt 50 M. Der Termin für die constituirende Versammlung wurde auf den 4. November in Graudenz festgesetzt. Sämtliche Molkereien der Provinz sollen dazu eingeladen werden.

Trübe Erfahrungen hat ein W. Fischer bei Ausstellung einer Arbeiterbescheinigung gemacht. Derselbe hatte einer Arbeiterin bescheinigt, daß sie bei ihm vom 1. Januar 1886 bis 12. Juli 1891 ohne Unterbrechung als Arbeiterin für einen Tagelohn von 30 Pf. und Essen gearbeitet habe. Auf Grund dieser Bescheinigung wurde der betr. Arbeiterin von der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt der Provinz Westpreußen eine jährliche Altersrente von 106,80 M. zugesprochen. Später stellte sich heraus, daß der Inhalt der gedachten Arbeiterbescheinigung thatsächlich unrichtig war, da die betr. Arbeiterin in den Jahren 1888—89 und 1890, wenn überhaupt, dann nur ganz vorübergehend bei dem „Masteller“ der Bescheinigung gearbeitet und von demselben keinen Barlohn erhalten hatte. Die Versicherungsanstalt verklagte den Besitzer auf Ersatz des derselben bisher zugesagten Schadens und erstritt ein obliegenendes Erkenntnis. Außerdem hat sich die Anstalt den Anspruch auf Erstattung der an die Arbeiterin weiter zu zahlenden Rente vorbehalten, und mit diesem Anspruch wird sie gegen den Besitzer ebenfalls durchdringen, da die Entziehung einer rechtskräftig zugesprochenen Rente unzulässig ist.

Fischgift in Sardinien. Ein zur Vorrichtung maenderer Vorfälle hat sich, wie aus Königsberg berichtet wird, in einer dortigen Kaufmannsfamilie ereignet. Es wurde zum Nachtessen eine Fischse Sardinien verzehrt, von denen der Mann einen größeren Theil, die übrigen Fische seine Gattin und einen kleinen Rest das Dienstmädchen verzehrte. Alle 3 Personen sind bald nach dem Genusse der Sardinien schwer erkrankt, am schwersten der Mann. Ohne Zweifel liegt eine Vergiftung durch das gefürchtete Fischgift vor.

Die Dummen werden nicht alle! Auf dem flachen Lande treibt ein Schwindler sein Wesen, der Barlettaoole abzuheben sucht. Er preist die Loose mit den Worten an: „Jedes Loos kostet nur eine Mark und gewinnt viel, viel Geld.“ Die Bauern fallen auf den Schwindel in Masse herein, sie unterschreiben einen kleinen Vestscheine, natürlich ohne ihn zu lesen, erlegen den verlangten Silberling und erwarten nun das Loos mit dem vielen Gelde. Statt dessen aber erhalten sie nach einigen Tagen ein großes, farbig gedrucktes Schreiben, in dem die Betreffenden aufgefordert werden, an eine Berliner Kommandit-Gesellschaft in der Salber Straße 28 Monate hindurch monatlich drei Mark zu zahlen. Die Betreffenden zahlen, und das ist ebenfalls natürlich, nicht, und das Berliner Bureau scheint auf diese Eventualität trefflich eingerichtet zu sein; es verklagt die Unterzeichner der Vestscheine auf vorläufig vier Monatsraten und — das ist das Tollste an der Sache! — erstreitet ein obliegenendes Erkenntnis. Den Heringsfallenen bleibt allerdings der Trost, den „Imarien“ Verkäufer wegen Betrugs anzuzeigen, allein ihr Geld bekommen sie damit nicht wieder und Arger und Schereien haben sie umsonst gehabt. Uebrigens sind die Loose mit 85 Mark viel zu theuer bezahlt, die allerdings möglichen Gewinnne werden nur zum Theil ausbezahlt und endlich findet die letzte Verloosung erst nach Ablauf des ersten Quartals des zwanzigsten Jahrhunderts statt. Wer also Glück hat, kann seinen Kindern und Kindeskindern ein Loos hinterlassen, das nur mit dem nominellen Werth desselben herauskommt — und das ist bei den meisten der Fall! —, der Gewinn wird also weit unter dem Einkaufspreis zurückbleiben und der Zinsverlust für das Anlagekapital wird auch diesen „Gewinn“ bis zum letzten Heller aufzehren. Darum Vorzicht!

Eigenthümliche Klage auf Schadenersatz. Die Tanzaktion hat in England bereits begonnen. Eine junge Dame in Remart hatte, wie ein medicinisches Journal berichtet, vor einigen Abenden während des Tanzes das Unglück, hinzufallen und sich das Bein zu brechen. Sie hat nun eine Klage gegen ihren Tänzer für Schadenersatz angestrengt. Sie beschuldigte den Herrn, daß er durch seine Unachtsamkeit die Ursache des Unfalls gewesen. Sollte das Urtheil zu Gunsten der jungen Dame ausfallen, so würden wohl die Herren in den Ball-sälen noch mehr als jetzt durch ihre Abwesenheit glänzen.

Neue Einbrüche. Unter der Begünstigung des fürmisch-regnerischen Wetters sind in den beiden letzten Nächten wiederum Einbruchsdiebstähle versucht worden. In einem Falle hatten die Spühhunde die Keusefeld'sche Waschanstalt auf der Speicherrinsel gewählt, hatten hier eine Hintertür erbrochen und waren bereits bis in das Vordergebäude eingedrungen, woselbst sie es auf die hier befindliche Kasse abgeben zu haben schienen. Sie müssen aber verfehlt worden sein und sind zur Ausführung eines Dieb-

habils nicht gelangt. In der letzten Nacht haben die Diebe dem Kaufmann R. in der Hohenzollnerstraße einen Besuch abgefaßt. Durch das verurtheilte Geräusch erwachte Herr R. und fand dabei die Spitzbuben auch dieses Mal verurtheilt worden.

Stadttheater. Da Herr Direktor Gottschald sich genöthigt gesehen hat, im Personal seines Ensembles einige Aenderungen eintreten zu lassen, so wird uns bereits morgen (Freitag) die Gelegenheit geboten, ein neues Mitglied kennen zu lernen. Es ist dies Fräulein Olga Wagener vom Stadttheater in Mainz, und hat sich die Künstlerin die „Marguerite Gauthier“ in Dumas „Cameliendame“ als Ausrüstung erwählt. Ein reger Besuch darf umso mehr erwartet werden, als dieses Stück hier seit Jahren nicht aufgeführt wurde. Für Sonnabend ist zum ersten Auftreten des neu engagierten 1. Liebhabers und Bonvivants Herrn Alfred Einiche vom Stadttheater in Elberfeld das beliebte Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“ in Aussicht genommen.

Gesucht wird der glückliche Gewinner des ersten Hauptgewinns der Frankfurter Equipagen- und Pferdebetriebe, deren Ziehung am 11. d. Mts. stattfand. Der Hauptgewinn ist auf Nummer 73,330 gefallen und besteht in einer mit 4 Pferden bespannten eleganten Equipage. Der Inhaber dieser Losnummer hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

Polizeiliche Beschlagnahme gesundheits-schädlichen Fleisches. Der Mollereibesitzer J. in Breuß. Hofengart hatte an den hiesigen Fleischermeister B. ein Schwein verkauft, welches auf dem hiesigen Schlachthofe geschlachtet wurde und sich hierbei als an allgemeiner Tuberkulose erkrankt erwies. Der Verkäufer ertheilte darauf dem Fleischer den Kaufpreis zurück und verlangte dagegen die Herausgabe des Schweines. Dies wurde jedoch von der hiesigen Polizeiverwaltung abgelehnt; dieselbe eröffnete dem J. vielmehr, daß nach dem Gutachten des Departementshierarztes das Fleisch für gesundheits-schädlich zu erachten sei, daher durch Begießen mit Petroleum zum Genuß unbrauchbar gemacht werden solle; dagegen könne das Fett ausgedrückt werden. Eine hiegegen erhobene Remonstration wies die Polizeiverwaltung zurück, stellte dagegen dem J. an, sich zu erklären, ob er wünsche, daß das Fett auf seine Kosten ausgekocht werde, oder ob er das Auskochen unter polizeilicher Controle selbst besorgen wolle; anderenfalls werde das ganze Schwein vernichtet werden, da das Fleisch ohnehin befallig zu werden müsse. J. führte gegen diese Verfügung beim Regierungspräsidenten und demnach beim Obergerichtspräsidenten Beschwerde. Gegen den abweisenden Bescheid erhob er Klage beim Obergericht, sowie der polizeilichen Verfügung. Das Obergericht erkannte am 14. Oktober cr. auf Abweisung der Klage mit folgender Begründung: Die angefochtene polizeiliche Anordnung lasse sich allerdings aus § 2 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 nicht rechtfertigen. Wohl aber finde sie ihre Stütze im § 10 des Allg. Landr. Th. II. Tit. 16. Darnach sei die Polizei zu Präventivmaßnahmen in gesundheitspolizeilichen Interesses berechtigt und insbesondere auch befugt, durch geeignete Maßregeln zu verhindern, daß gesundheits-schädliches Fleisch in den Verkehr gebracht werde. Daß aber einem solchen Einschreiten der Polizeibehörden der die Unverletzlichkeit des Eigenthums garantirende Artikel 9 der Verfassungsurkunde nicht entgegenstehe, habe der Gerichtshof bereits bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen.

Einem Ueberschwemmungsgebiete gleichen gegenwärtig die niedrigen Uänder, besonders die Wiesenthaler zu beiden Seiten des Elbings. Der Fluß ist in Folge des in den letzten Tagen herniederstürmenden übermäßigen Regens und des starken Nordwest-Windes, der sich heute noch mehr nach Norden, der Flußmündung entgegen wendete, nördlich von der Stadt aus seinen Ufern getreten. Der Dreißelndamm ist schon auf der Strecke bis Englisch Brunnen an einzelnen Stellen unter Wasser.

Notirung der Lebensmittel-Preise. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in der 1. Beilage seiner Nummer 249 vom 17. d. Mts. eine Verfügung des Ministers des Innern vom 27. September, betreffend die Notirung der Markt- und Ladenpreise für Lebensmittel und das dabei vom 1. Januar 1894 ab anzuwendende Formular nebst Anweisung.

Eine Fabrik falscher Stempel und Urkunden. die für ganz Deutschland arbeitet, ist in Hamburg entdeckt worden. Gegen einen gewissen Oswald Dilla, Ferdinand Dornich und Georg Ehlers schwebte ein Strafverfahren wegen Betruges und Urkundenfälschung, das zu einer Hausdurchsuchung bei der Wittve Dilla, geborene Lange, in Hamburg, führte. Das Ergebnis war überraschend: man fand gefälschte Stempel von Behörden und Privatleuten, einen Kasten mit Lettern, Stempelabdrücke auf leeren Papierbogen, fälschlich angefertigte Pässe, Arbeitsbücher, Lehrbriefe, Dienstzeugnisse, Formulare zu Abzugskassen und auch Steuerbelege. Außerdem wurde eine Korrespondenz beschlagnahmt, die darthut, daß die Thätigkeit der Fabrik auch bis in das Jahr 1888 zurückreicht und daß die Erzeugnisse auch in Italien, Frankreich, Oesterreich, der Türkei und Schwyz Absatz gefunden haben. Die Urkunden sind unter den Namen de Sil, de Salle und de Dilla mit der Post verschickt worden. In welchem Umfange von solchen gefälschten Papieren Gebrauch gemacht wurde, läßt sich noch nicht übersehen.

Eisenbahnunfall. Auf der Eisenbahnstrecke Elbing - Dierode hat sich gestern Nachmittag dadurch ein Unfall ereignet, daß beim Verkehren eines Arbeitszuges ein Wagen zwischen Alt-Dollstädt und Blumenau entgleiste, und die Strecke spernte. Zum Freiwerden der Strecke war der Hilfszug mit Werkstattarbeitern von Dirschau aufgefördert und wurde der Verkehr durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Die Aufräumarbeiten waren heute früh beendet und ist der volle Verkehr wieder aufgenommen.

Durch den vielen Regen sind die Viehwelder so aufgeweicht, daß die Viehherden mehr Vieh wie gewöhnlich auf dem hiesigen Viehmarkt zum Verkauf gestellt hatten. Da sich auch einige auswärtige Händler eingestellt hatten, so ging der Handel ziemlich flott und wurde der Markt bei guten Preisen geräumt. Es wurden 16 Eisenbahnwagen mit Vieh beladen, welche heute früh mit dem Viehzuge nach Berlin befördert wurden.

Gerichtshalle. — Gegen den pract. Arzt Dr. Flator, der, wie wir gestern berichteten, schwerer Sittlichkeitsverbrechen angeklagt war, erkannten die Geschworenen, daß der Angeklagte sich nur in einem Falle des gedachten Verbrechens schuldig gemacht habe; das Urtheil lautete, entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft, auf zwei Jahre Gefängnis.

Nachrichten aus den Provinzen.

Tilsit, 18. Okt. Der bekannte Stadtrath Herr Georg Schlenker von hier ist heute Nacht im Alter von 68 Jahren gestorben. Die national-liberale Partei verliert in ihm einen eifrigen Förderer ihrer Sache. Vor drei Jahren ehrte ihn die Partei dadurch, daß sie ihn als Kandidaten für den Reichstag aufstellte. Auch in weiten Kreisen der Bürgerschaft erfreute sich der Verbliebene allgemeiner Achtung. Möge er in Frieden ruhen!

Aus dem Kreise Danzig, 18. Okt. Vorgestern Abend brannten in Schönfeld bei Odra 2 Stallgebäude und eine Scheune mit vollem Ernteeinschnitt des Oerthschulzen J. Jansen nieder. Außerdem sind 2 Schweine und eine ziemlich große Quantität Kartoffeln sowie eine Anzahl Inventarstücke durch die Flammen vernichtet worden. Der Energie der Viehwirthschaften, welche aus den benachbarten Orten mit 5 Druckwerken herbeigeleitet waren, ist es zu verdanken, daß das Feuer keine größere Dimension annahm und das Wohnhaus unverleht blieb.

Krojante, 18. Okt. Das Jahr 1893 hat unserem Orte eine ununterbrochene Reihe von Krankheiten und vielen Familien recht herbe Verluste gebracht. Schon in der ersten Hälfte des Jahres forderte die Diphtheritis mehrere Opfer, und in schneller Aufeinanderfolge traten vereinzelt Diphtheritis-erkrankungen bis zum Monat April auf, von welchem Zeitpunkt ab die tödtliche Krankheit einen epidemischen Charakter annahm und 6 Wochen hindurch erschreckend viele Opfer forderte. Auch jetzt ist dieses Schreckensgespenst der Kinder noch nicht aus unserem Orte gewichen, und seit ca. 10 Tagen hat sich nun auch noch eine Malign-Epidemie dazu gesellt, welche ebenfalls, ihre gutartige Natur verleugnend, unter recht bedrohlichen Symptomen auftritt.

Aus dem Kulmer Kreise, 18. Okt. Vor einigen Tagen begab sich der Eigenthümer Cipp aus Gr. Gypse nach Briesen zum Viehmarkt, um eine Kuh zu kaufen. Als er ein passendes Geschäft nicht abschließen konnte, ging er nach beendeter Markte wieder heim. Unterwegs fielen ihm ein paar Stroche an, die wohl im Gasthause Geld bei ihm gesehen hatten, schlugen ihn nieder und raubten ihm seine ganze Baarschaft im Betrage von 68 Thalern. Er will in einem der Thäter denjenigen wieder erkannt haben, von dem er schon einmal auf dem Heimwege vom Viehmarkt aus Graudenz angefallen und beraubt worden war. Von den Thätern hat man sonst keine Spur. — Der Besitzer Botanowski aus Eisenau, welcher mit seinem Sohne dortselbst ein kleines Grundstück bewirtschaftete, mit diesem aber stets in Zank und Streit lebte, verkaufte sein Viehthum, um in die Stadt überzuziehen. Beim Vertheilen der Habe, von welcher der Sohn auch abgeben werden sollte, fingen sich beide wieder an zu streiten, und der Vater, der gerade ein kurzes Messer vom Hüften in der Hand hielt, stürzte auf seinen erwachsenen Sohn los, wobei die Klinge dem Burshen in die Brust drang. Das Messer traf unglücklicherweise das Herz, und in wenigen Augenblicken war sein Sohn eine Leiche. B. wurde dem Gefängnisse Culmse überliefert.

Osternode, 18. Okt. Am 16. d. Mts. feierte der Gymnasial-Director Dr. Wüst sein 25jähriges Dienstjubiläum. Die vielen Ovationen, die dem verdienten Schulmann von den verschiedensten Seiten dargebracht wurden, bewiesen, welcher Liebe und Verehrung er sich in den weitesten Kreisen erfreut. An seinem Ehrentage erschienen der Landrath, Abgeordnete der städtischen Behörden, des Rathenrathes, des Vaterländischen Frauen-Vereins, des Lehrer-Collegiums, der Volksschulen, der ehemaligen Schüler, die eine künstlerisch ausgeführte Adresse überreichten, in der Wohnung des Jubilars, um ihn zu beglückwünschen. Am folgenden Tage, an welchem der Unterricht seinen Anfang nahm, wurde ihm von den Schülern der Anstalt am Morgen ein Ständchen und am Abend ein Fackelzug gebracht. Um 8 Uhr bereiteten sich im Regier'schen Saale die Freunde und Verehrer des Gelehrten, allen Ständen und allen Confessionen angehörend, zur Abhaltung eines Commerces, der bei Musik und Gesang, bei ernsten und launigen Ansprüchen in ungezwungener Fröhlichkeit verlief. Möge es Herrn Dr. Wüst vergönnt sein, noch lange Jahre seines Amtes gleich segensreich zu walten, wie er es bisher gethan. — Zum Rathmann ist an Stelle des verstorbenen Rentiers Collis Rentmeister Neumann gewählt worden.

Rabiau, 16. Okt. Ein trauriges Ende hat der Kandidat R. von hier genommen. R. war seit einer Reihe von Jahren Leiter einer Privatnabenschule, die sich in früherer Zeit eines bedeutenden Zuspruchs zu erfreuen hatte. Die Einnahmen des R. waren damals recht bedeutend, so daß er in der Lage war, auf großem Fuße zu leben. Das änderte sich mit der Zeit. Der Schüler wurden immer weniger, und die Einnahmen deshalb kleiner. R. wollte sein großartiges Leben fortsetzen, mußte aber viel Schulden machen und gerieth endlich in die bitterste Noth. Aus dieser hat er sich denn vor ein paar Tagen in Königsberg, wohin er gereist war, befreit. Ein Revolverchuß hat seinem Leben ein Ende gemacht. Als Thäter hatte sich der Bedauernswerthe den Misthäutigen Kirchhof ausgesucht.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 18. Oktober. (Schluß.) Herr Landgerichtsrath Feichtmeyer erklärte, daß der Angeklagte Stalewicz ihm als Untersuchungsrichter hier am 23. Juni im Gefängnis eingestanden habe, einen wissentlichen Meineid, und zwar auf Breden des Abramowski, je am 17. Februar und 23. März geleistet zu haben. Diese Aussage hat am 24. Juni Stalewicz dem Abramowski ins Gesicht gesagt. Unter großen Thränen gesteht Stalewicz auch heute zu, daß er obige Meineide geleistet habe. Abramowski will sich nur in soweit eine Schuld beimessen, als er die Mitangeklagten als Zeugen habe laden lassen, bestreitet aber, daß er dieselben zum Meineide habe verleiten wollen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete gegen den Arbeiter Adam Abramowski auf schuldig der fünffachen Anstiftung zum Meineide. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Arbeiter Franz Stalewicz wird zweier Meineide schuldig befunden, davon einer aus § 157 des S.-G.-B.; das Erkenntniß gegen ihn lautet auf 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Der Knecht Anton Kaminiski wird zu 2 Jahren Zuchthaus und zu 5 Jahren Ehrverlust, die Knechte Anton Briz, Peter Wasner und Peter Nuttkowski, welche bei Begehung des Meineides noch nicht 18 Jahre alt waren, werden wegen eines Meineides zu je 2 Jahren Gefängnis verurtheilt; ferner wird allen Ver-

urtheilten die Fähigkeit abgesprochen, jemals als Zeuge oder Sachverständiger wieder eithlich vernommen werden zu können. Schluß der Sitzung: 9 Uhr Abends. Sitzung vom 19. Oktober.

5. Fall. Am 28. August 1890 starb zu Jungfer der Stellmacher Gottlieb Zimmermann und hinterließ eine Wittve, Justine, geb. Wendin, und einen sechs Jahre alten Sohn. Die Eheleute hatten in Gütergemeinschaft gelebt. Im Jahre 1892 wollte die Wittve wieder heirathen und das Gericht verlangte nun Abhellung des Nachlasses zu Gunsten des Kindes und am 19. Januar 1892 wurde der Nachlaß vom Waiserrath aufgenommen und mit 350 M. abgetheilt. Nach der Verheirathung mit dem Tischler Federau wurde am 5. Februar die Mutter als Vormund über ihr Kind bestellt. Bei dem Amtsgerichte zu Tegenhof lief nun am 15. Juli 1892 eine Denuntiation ein, wonach Frau Federau bei der Theilung mehrere ausstehende Forderungen als: 500 M. Lebensversicherungsgelder und 300 M., die sie Federau, dem jetzigen Gemann, geliehen hatte, verschwiegen und ferner ca. 290 M. für Handwerkszeug u. ausgegeben habe. Es wurde nun die Federau aufgefordert, sich zu verantworten; einseitig wurde ein anderer Vormund für das Kind eingesetzt. Am 1. August wurde die Federau im Gerichte zu Tegenhof vernommen und bestimmt, die Nachlaß-Rechnung zum 9. August in Tegenhof einzureichen und diese mit einem Offenbarungseid zu bekräftigen. Sie leistete am genannten Tage diesen Eid und gab an, daß das eingereichte gemeinschaftliche Nachlaßvermögen dem Waiserrath vollständig richtig angegeben worden, daß sie also nichts verschwiegen habe. Der ganze gemeinschaftliche Nachlaß habe 652,50 M. betragen, es träfen demnach auf das Kind 326,25 M., welche letztere Summe sie auf 350 M. abgerundet habe. Dieser Eid soll falsch sein und steht die 1850 geborene, nicht vorbestrafte Frau nun unter Anklage des falschen Offenbarungseides vor den Schranken. Die Staatsanwaltschaft nimmt als erwiesen an, daß die Angeklagte einen Meineid nur aus dem Grunde gethan habe, um ihren Sohn erster Ehe zu benachteiligen. Die Geschworenen konnten sich jedoch von der Schuld der Angeklagten nicht überzeugen und verneinten die Schuldfrage. Der Gerichtshof sprach darum die Angeklagte von Schuld und Strafe frei.

Bermischtes.

Ein amüsanter Betrugsfall beschäftigte diese Tage, wie aus London berichtet wird, den Richter des Polizeigerichtshofes zu Croydon. Harmlose Menschen haben im Allgemeinen Vertrauen zu Affen; ihr Anblick trägt für gewöhnlich tiefwurzelndes Wohlwollen zur Schau und man empfängt den Eindruck, daß man ihnen mit Sicherheit ausbezähltes Gold und alle Postkarten — Mühe vielleicht ausgenommen — anvertrauen kann. Auf diese hohe Meinung von der affischen Wohlthätigkeit hatte eine Bande von Betrügern auf dem Marke von Croydon einen Schwind aufgebaut, dessen „Zentralorgan“ ein Affe von biederstem Aussehen war. Sie veranstalteten eine Lotterie zu zwei Pence das Loos aus dem Marke, und das Ziel hatte die Aufgabe, die Nummern, die gewinnen sollten, aus der Schale herauszubehördern. Die Mühe und der unbedeutliche Gewinn, mit der „Joko“ seine Pflicht erfüllte, köstete dem Publikum unbegrenztes Vertrauen ein, so daß die Two-Pence-Stücke auf den Herrn des Affen nur so niederregneten. So wäre alles heiter und friedlich verlaufen, wenn es dem zufällig anwesenden Detektiv O'Brien nicht als sonderbar aufgefallen wäre, daß die Gewinnnummern immer an Leute fielen, die er als Markt-gauner und gute Bekannte des Lotterie-Veranstalters kannte. Und richtig kam, als er Hand an die Bande legte, heraus, daß der Affe abgerichtet gewesen, nur gewisse Nummern zu ziehen, die sich durch unscheinbare Markzeichen von den anderen unterschieden; selbstverständlich waren diese von den Kumpanen des Schwindlers „besetzt“. Es ist zu Ehren seiner Gattung zu hoffen, daß „Joko“ in Unkenntniß des Geschehes handelte, das solche Konspirationen verbietet; aber selbst dann zeigt seine Aufführung noch immer einen bedenklichen stillen Verfall. Hier von den Lotteriemenschen wurden verhaftet, zwei zu je einem Monat, zwei zu drei Wochen Kerker, mit harter Arbeit, verurtheilt. Der Affe entging vorläufig dem Arme der Gerechtigkeit, wurde aber später auf freiem Felde eingefangen. Ob ihn der Richter in eine Besserungsanstalt senden wird?

Submissionsanzeiger

„Altpreussische Zeitung“. Zum 1. Januar 1894 sollen 5060 Definitive der hiesigen Anstalt, die bis dahin in mechanischer Färb- und Vederfabrikation beschäftigt sind, anderweit vergeben werden. Geeignete kaulionsfähige Unternehmer, die auf diese Arbeiter rekrutieren, wollen sich baldigst melden. Strausberg, 10. Oktober 1893. **Direction der Brandenburg. Landarmen- und Corrigen-Anstalt.** Diejenigen der Menage-Bedürfnisse für das 2. Bataillon des Grenadier-Regiments Graf Kleist von Röllendorf (1. Westpr.) Nr. 6 für die Zeit vom 1. November 1893 bis Ende Oktober 1894. Offerten sind bis zum 25. Oktober einzuliefern. Bedingungen sind im Geschäftszimmer II des Bataillons, Kaserne III bei Bartholdshof, einzusehen. Zuschlagserteilung am 26. Oktober. Posen, 10. Oktober 1893. **Menage-Commission des 2. Bataillon Grenadier-Regiments Graf Kleist von Röllendorf (1. Westpreuss.) Nr. 6.**

Telegramme

„Altpreussische Zeitung“. **Cöln, 19. Okt.** Der „Cöln. Ztg.“ wird aus Petersburg telegraphirt, daß die Bahnverwaltung der Linie Kowlow-Boranesch-Kowlow Befehl erhalten habe, alle gedachten Wagen leer nach dem Süden senden und zur Verfügung halten zu wollen. Man behauptet, dieselben seien zur Ausföhrung von Truppenverchiebungen aus dem Kaukasus bestimmt, da noch eine kaukasische Division in die West-gouvernements verlegt werden soll.

Baun, 19. Okt. Das hiesige Restaurant zu Wolfschlucht ist durch ein großes Feuer vollständig niedergebrannt; drei Kinder einer Arbeiterfamilie sind in den Flammen umgekommen, mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Wien, 19. Okt. Im Abgeordnetenhaus zirkulirt das Gerücht, daß der Reichsrath bereits am Dienstag aufgelöst werden wird.

Wien, 19. Okt. Brüner und Krafauer Blätter wollen von einer abermaligen Wendung der inneren österreichischen Politik wissen, und bezeichnen die Stellung des Cabinets Taffe als erschüttert. Die Nachricht ist mit großer Vorsicht aufzunehmen. Regierungsfreie bestreiten entschieden das gestern aufgetauchte Gerücht, wonach die Wahlreform ohne Befragung des Parlaments nach Auflösung desselben mittels kaiserlicher Verordnung eingeführt und von dem neugewählten Parlament nachträglich Jndemnität verlangt werden soll. Thatsächlich ist kein Wort wahr davon.

Petersburg, 19. Okt. Anfangs nächsten Jahres werden die Handelsgerichte in ganz Rußland aufgehoben und durch bei den Gerichten erster Instanz zu errichtende Abtheilungen in Handelsfachen, Conkursen u. ersetzt werden. Diese Maßregel findet allseitig eine ungünstige Beurtheilung.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussische Zeitung“. **Wiesbaden, 19. Oktober.** In der hiesigen Infanterie-Kaserne hat gestern ein Soldat einen Kameraden nach vorausgegangenen Neckereien erstickt.

Wien, 19. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich in der zweiten Hälfte des November nach München begeben, um an der Vermählungsfeier des Erzherzogs Joseph August mit der Prinzessin Augusta von Bayern theilzunehmen.

Wien, 19. Oktober. Die Reise der Grafen Kalnochy und Taaffe wird mit der bevorstehenden Auflösung des Reichstags und der Anordnung der Neuwahlen in Verbindung gebracht.

London, 19. Oktober. Wie aus Rio de Janeiro telegraphirt wird, begannen die Insurgenten gestern wiederum mit dem Bombardement der Stadt. Inzwischen wurden durch 2 Bomben große Verheerungen angerichtet. Trotdem sollen einige Geschäftsleute von der Schließung der Geschäfte Abstand genommen haben.

Paris, 19. Oktober. Die Aufbahrung der Leiche Mac Mahon's ist gestern Nachmittag erfolgt; die Beerdigung soll erst zu Ende dieses Monats stattfinden.

Paris, 19. Oktober. Präsident Carnot reist am 27. Oktober mittelst Extrazuges nach Toulon zum Besuch der russischen Flotte. Der Botschafter Baron Mohrenheim und die Minister des Auswärtigen und der Marine werden den Präsidenten empfangen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte. **Berlin, 19. Oktober, 2 Uhr 40 Min. Nachm.**

Börse: Schwach	Cours vom	18.10.	19.10.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		95,70	95,60
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		95,80	96,00
Oesterreichische Goldrente		96,20	96,10
4 pCt. Ungarische Goldrente		93,25	93,30
Russische Banknoten		211,55	211,80
Oesterreichische Banknoten		160,95	160,75
Deutsche Reichsanleihe		106,90	106,80
4 pCt. preussische Consols		106,40	106,40
4 pCt. Rumänier		80,80	80,80
Mariemb.-Mawt. Stamm-Prioritäten		108,00	108,00

Produkten-Börse.

Cours vom	18.10.	19.10.
Weizen Okt.-Nov.	142,00	143,50
Mai	153,00	154,00
Roggen: Fester.		
Okt.-Nov.	125,20	126,50
Mai	132,70	133,20
Petroleum loco	18,00	18,00
Rüßöl Nov.-Dez.	47,70	47,60
April-Mai	48,60	48,40
Spiritus Nov.-Dez.	31,50	31,40

Rögnigsberg, 19. Oktober, 1 Uhr — Min. Mittag.

(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Webl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingentirt . . . 53,75 A Geld. loco nicht contingentirt . . . 33 25 "

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur achten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der achten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (f. f. Hoflies), **Zürich**, versendet gern Muster von ihren achten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Naben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 s. in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Stadt-Theater.

Freitag, den 20. Oktober 1893:
Erstes Auftreten von Fräulein **Olga Wagener**
vom Stadttheater in Mainz.
Die Cameliendame.
Schauspiel von Alex. Dumas.
Marguerite . . . Frä. Olga Wagener.
Sonnabend, den 21. Oktober 1893:
Erstes Auftreten des Herrn **Alfred Einiche**
vom Stadttheater in Elberfeld.
Der Hüttenbesitzer.
Halbe Preise.

Bei Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Ohrensausen u. c., wenn mit unregelmäßigem Stuhlgang verbunden, werden die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde, welche nur in Schachteln à 1 Mk. in den Apotheken erhältlich sind, stets rasche und vorzügliche Dienste wie kein anderes Mittel leisten.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abjynth je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleekpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen: **Elbing, Apotheke zum Goldenen Adler** von Max Reichert.

Vorschriftsmäßige
Verbandstoffe
als Watten, Gazen, Binden,
empf. **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.
Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 20. d. M., Abends 4 1/2 Uhr.
Sonntag, den 21. d. M., Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.
Donn 19. October 1893.
Geburten: Maurergeselle Ferdinand Freitag T. — Arb. Friedrich Wilhelm Behrendt T. — Schmied Christian Eisenblätter S. — Arbeiter Gottfried Weinert T.
Aufgebote: Kupferschmied Rudolf Bauermann = Hamburg mit Maria Albrecht-Elbing.
Geschließungen: Kaufm. Rudolf Maas mit Marie Kontor.
Sterbefälle: Arb. Franz Kretschmann, 48 J. — Klempner Martin Grünwald T. 7 W. — Arb. Friedrich Krause, 21 J. — Fleischernstr. Herm. Schmidt S. 4 J. — Drtsarmer Martin Krause aus Neustädterwald, 69 J. — Schlosser Heinrich Mook, 62 J.

Der Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter feiert **Sonntag, den 21. October,** sein **erstes Wintervergnügen** im „**Goldenen Löwen**“. Anfang 8 Uhr Abends. Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**
Sonntag, den 22. Octbr., Nachm. 3 1/2 Uhr: **Versammlung.**

Elbinger Kirchchor.
Freitag Abends 8 Uhr:
Probe für **Damen und Herren.**
Westpr. Provinzial-Fechterverein
Sonntag, den 22. October 1893:
Tanz-Soirée.
Medicinal-Verband.
Versammlung. Vierteljahres-Bericht.

Gegen Bleichsucht
u. den daraus entsteh. Schwächezuständen, ebenso bei mangelh. Blutbildung, ist mein aus best. Malaga u. wirksamst. Stoffen hergest. Chinawein (1 Fl. M. 3.—, bei 6 Fl. 1 gratis) i. Verbindung m. sehr leicht verdaul. Eisenpillen (1 Schachtel M. 1.—) das vorzüglichste sicherste Mittel. Gebrauchsanw. grat. Allein zu bezieh. d. die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.
empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerf.

Größte Auswahl
neuester
Regenschirme.
Seidene Regenschirme
(Imperial-Seide)
für Herren, Damen, mit schöner Ausstattung, eleganten, aparten Fantasiestöcken.
Jetzt für **4,80, 5,25, 5,35, 5,75.**

Herren-Gloria-Regenschirme
mit eleganten praktischen Horngriffen, geschmückten Naturstöcken, englischen Glocken.
Jetzt für **2,75, 3,65, 4,25.**

Damen-Gloria-Regenschirme
mit hochf. Aluminium-, Celluloid- und Naturstößchen, reich ausgestattet, chic und apart,
jetzt für **2,25, 2,75, 3,50, 3,95.**

Double-Zanella-Regenschirme
mit breiter Seidenbordüre, praktischen Natur-, soliden Horngriffen, schönen Beschlügen.
Jetzt für **1,75, 1,95, 2,10.**

Double-Satinett-Regenschirme
für Damen,
mit neuesten Fantasie- und weißen Celluloid-, praktischen Naturstöcken, schön ausgestattet.
Jetzt für **1,50, 1,95, 2,25.**

Regenschirme v. 0,90 an.
Kinder-Regenschirme.
Letzte Nouveautés in seidenen und Gloria-Regenschirmen,
chic und apart ausgestattet, mit gewähltesten Kunststöcken, für **5,25, 5,95, 6,75, 8,50, 12,00.**

Th. Jacoby.

Asthma
Vorzüglichste Hilfe durch meine Asthma-Räucherkerzen „**Astania**“. Dieselben enthalten die wirksamsten Stoffe. Bisher beste Erfolge. Schachtel 1,80, bei 6 Schachteln 1 gratis. Gebrauchsanw. gratis. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

A. Czylinski,
Tapezier und Decorateur,
Goldstraße Nr. 8a,
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher in sein Fach schlagender Arbeiten, als
Polstern
von Sopha's und Matratzen.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jun. Mühlendamm 20/21.

Honig,
reiner Gebirgsblüten
Bienenhonig, 1 Meck-
doje, 5 Kilo, franko Mt.
5,50 per Nachnahme.
J. Watz & Cie.,
Bersch, Ungarn.
Neuer Meerrettig!
Prima schönster Meerrettig in verschiedenen Sorten. Allen Wiederverkäufern billigste Tagespreise. Lieferung gegen Cassa oder Nachn. Das Meerrettig-Versandgeschäft von **Carl Schoner, Baiersdorf 69** in Bayern.

Stellensuchende jeden **Berufs** placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Allee Nr. 35.

Wähler-Versammlung.

Die nationalliberale und die freisinnige Partei des **Elbing-Marienburg Wahlkreises** haben beschlossen, bei den diesjährigen Wahlen zum Landtag **gemeinsam** zu wählen. Die beiderseitigen Kandidaten:

Herr Stadtrath Wernick-Elbing,
Herr Rechtsanwalt Stadtrath Wagner-Graudenz

werden sich
Sonnabend, 21. Okt., Nachm. 3 1/2 Uhr,
im Gesellschaftshause zu **Marienburg,**
Sonnabend, 21. Okt., Abends 7 Uhr,
im Gewerbehause zu **Elbing,**
Sonntag, 22. Okt., Vorm. 11 1/2 Uhr,
im Deutschen Hause zu **Tiegenhof,**
Sonntag, 22. Okt., Nachm. 3 1/2 Uhr,
im Deutschen Hause zu **Neuteich**
den Urwählern vorstellen.

Zu diesen Versammlungen laden die unterzeichneten Vorstände der beiden Parteien ein.
S. A.:
Sallbach, Stadtrath.
Schulze, Rechtsanwalt.

Berliner Rothe Kreuz-Lotterie
Ziehung im Ziehungssaale der **Kgl. Preuss. Gen.-Lotterie-Direction.**
Die Gewinne (nur baares Geld) betragen über
1/2 Million Mark
1/4 Orig.-Loose 3 M., 1/2 Antheil 1 1/4 M., Viertel 1 M.
(amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.), versendet auch unter Nachnahme
Rob. Th. Schröder, Haupt-Collecteur, Lübeck.

Ein Lieutenant a. D. Roman von **Arthur Zapp.**
Mit diesem großen, spannenden Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet die „**Gartenlaube**“ foeben ein neues Quartal.
Abonnementspreis der **Gartenlaube** vierteljährlich **1 Mark 60 Pf.**
Man abonniert auf die **Gartenlaube** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: **Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.**

Echte Smyrna-Knüpferarbeit auf Jute,
wie solche jetzt in allen größeren Städten gelehrt wird, haben wir schon seit einem Jahre unter unsere **Tapisserie-Artikel** aufgenommen. Wir empfehlen dieselbe als **sehr dauerhaft und elegant zu Teppichen, Kissen, Stuhlborsten** u. c. Die Ausführung ist in **5 Minuten** zu erlernen, Anleitung erhält jede **Dame unentgeltlich.** Das Material stellt sich **billig,** Kissen schon von **2 M. an.**
Geschw. Martins.

Beliebtestes Unterhaltungsblatt! **Beliehrende Artikel!**
Schorers Familienblatt.
Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung. Farbige Kunst- und Extra-Beilagen. Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich **2 Mt.** oder in **18 Heften** jährlich zu **50 Pf.** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5824). Probe-Nummern umsonst und frei auch von der Verlagshandlung
Berlin W. 35, Potsdamerstraße 27a.
J. H. Schorer A. G.

Zur Berufsfrage:
Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!
Pianos, kreuzsait., v. 380 M. an. 18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käje je Mt. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München. Kostenfreie, Awöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Unterkleider,
sowie sämtliche **Wollwaaren**
kauft man
am besten und billigsten bei
M. RubeWittwe
16. Fischerstraße 16.
Tricot-Tailen, Corsetts.

Husten
wird sicher beseitigt durch Dr. Walther's Nustepastillen. Angenehm schmeckend.
Heiserkeit
verschwind. bei Gebrauch v. Dr. Schmidt's Heiserkeitspastillen. Halschmerzen werden beseitigt, Schleim gelöst. Gebrauchsanw. grat. Beide Mittel absolut sicher wirkend. Je 1 Schacht. 60 Pf. Bei 6 Schacht. 1 grat. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

Kreuzsaitige **Pianos** in solidester Eisenconstruction mit bester Reparaturs-Mechanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vortzöglich geeignet für Unterrichts- und Uebungszwecke von **M. 450.— ab.**

Hygienisch und ökonomisch das Vollkommenste sind
Heyges Zweiseitige
TRICOT-UNTERKLEIDER
ausser Natur Woll, innen Weiss Flaco 15 Qual. Vereingien in sich alle Vorteile der Normal- u. Reform-Unterkleidung ohne deren Nachteile zu besitzen und sind von **Geheimrat Prof. Dr. v. Pettenkofer** präsi. d. kgl. bayr. A kad. d. Wissenschaften, sehr günstig begutachtet.
In absehbarer Weise in Leipzig 1893
Schnell, billig gehen in der Wasche nicht ein
Servietten gestickt das Tragen angenehmer
schonittener Westen.
Zu Original-Verkaufspreisen empfohlen
Heyges zweiseitige Herren-Hemden in Sommer- oder Winter-Qualität klein mittel gross sehr gross
4,75, 5,25, 5,75, 6,25 p St.
Jacken, Bekleidet, Hemden in jeder Machart u. bester Konfektion für Herren u. Damen
Alleinverkauf bei Robert Holtin, 4. Schmiede-Str. 4.

Bekanntmachung.
Am 25. October 1893 beginnt die Ziehung der
Rothen + Lotterie.
6023 Gewinne. — Hauptgewinn:
50000 Mark,
20000, 15000, 10000 Mark
baar ohne Abzug zahlbar.
Jedes Originalloos kostet **3 Mt.**
1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.—, 10/2 M. 17.
10/4 M. 9. Riste und Porto **30 Pf.**
Betheiligung an 100 Nummern:
100/100 M. 5, 100/50 M. 10, 100/25 M. 20.
Den Vertr. d. Loose bewirkt d. Bankh.
Georg Prerauer,
Berlin S.W.,
Kommandantenstr. 7.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Martensbüsch i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste
A. von Musikinstrumenten und Saiten, B. von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Eine kleinere freundliche Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten.
Zu erfragen Neustädt. Wallstraße Nr. 12.

Ziehung 25.—27. October 1893.
Rothe Kreuz-Lotterie. Original-Loose à 3 Mark. Hauptgewinne: 50,000 baar, 20,000 „, 15,000 „ etc.
Antheile: 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.—, 10/2 M. 16.—, 10/4 M. 9.—
Porto und Liste 30 Pf.
GEORG JOSEPH, Berlin C., Grünstrasse 2. Telegr.-Adresse: „**Dukatenmann.**“

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 247.

Elbing, den 20. Oktober.

1893.

Das Geheimniß des Advokaten.

Von M. E. Brad don.

7)

Nachdruck verboten.

„Nein, ich habe mich sicherlich nicht getrrt. Aber natürlich wird er uns besuchen.“

„Wahrscheinlich noch an diesem Abend, er weiß, wie selten ich ausgehe,“ erwiderte die Tante.

Den ganzen Abend und den ganzen nächsten Morgen erwartete Helene vergeblich den Besuch Margrave's.

„Vielleicht war er gestern beschäftigt und wahrscheinlich auch diesen Morgen; aber am Abend wird er sicherlich kommen,“ dachte sie.

Nach Tische saß sie im Salon und blätterte ungeduldig in einem Buche, das sie vergebens zu lesen versuchte. Jeden Augenblick sah sie nach der alten Wanduhr über dem Kamin, aber langsam verging der Abend und Margrave erschien nicht.

Am folgenden Tage erwartete sie ihn wieder vergeblich, und auf diese Weise verging die Woche ohne ein Lebenszeichen von ihm.

„Er muß Paris verlassen haben,“ dachte sie, „ohne versucht zu haben, mich zu sehen, nichts könnte seine Gleichgültigkeit besser beweisen.“

In der nächsten Woche besuchte Helene mit ihrer Tante ein- oder zweimal die Oper und einige Abendgesellschaften, aber von Margrave war keine Spur zu entdecken.

„Wäre er in Paris, so hätten wir ihn wahrscheinlich in der Oper gesehen,“ sagte Helene.

Die Woche verging. Am Sonntag-Abend saß Helene allein in ihrem Zimmer und schrieb Briefe nach England. Sie wurde von ihrer Tante unterbrochen, welche ihr mittheilte, daß Jemand sie zu sprechen wünschte.

„Ein Herr oder eine Dame?“ fragte Helene.

„Eine Dame, — eine Barmherzige Schwester.“

Sie eilte in den Salon und fand eine Barmherzige Schwester im Gespräch mit ihrer Tante.

„Liebe Helene, diese Dame will Dich zu einem Besuche bei einer kranken Person abholen, die Du kennst, deren Namen sie aber nicht

nennen darf. Was kann dieses Geheimniß bedeuten?“

„Eine kranke Person, die mich zu sprechen wünscht?“ sagte Helene. „Ich kenne so wenig Leute in Paris.“

„Wenn Sie mir vertrauen können, Madame,“ sagte die Nonne, „und wenn Sie mich zu dieser Person begleiten wollen, so wird Ihre Anwesenheit von großem Nutzen sein, wie ich glaube. Der Kranke ist leider in einer sehr verwirrten Gemüthsverfassung, und Sie allein werden im Stande sein, hier Hilfe zu schaffen.“

„Ich werde sogleich kommen,“ sagte Helene.

„Aber, Helene!“ rief ihre Tante ängstlich.

„Wenn ich von Nutzen sein kann, meine liebe Tante, so wäre es grausam und selb, mich zu weigern.“

„Aber, liebes Kind, wenn Du die Person nicht kennst, zu der Du gehen sollst —“

sagte Helene, „und werde gehen. Sobald ich Hut und Shawl umgelegt habe, werde ich bereit sein, Madame,“ sagte sie zu der Nonne und verließ eilig das Zimmer.

„Wenn diese jungen Mädchen einmal verheirathet sind, ist es nicht mehr möglich, sie zu lenken,“ murmelte Fräulein Beauchamp, während sie ihre dünnen, weißen Hände faltete. „Bitte, sorgen Sie dafür,“ sagte sie laut zu der Barmherzigen Schwester, „daß sie nicht zu lange ausgehalten wird. Ich werde in der größten Angst zurück bleiben, bis sie wieder sicher zu Hause ist.“

„Sie wird bei mir vollkommen in Sicherheit sein, Madame.“

„Jetzt, Madame, bin ich ganz zu Ihren Diensten,“ sagte Helene, als sie wieder ins Zimmer trat.

Nach wenigen Minuten saßen sie in einer Droschke und fuhr ab.

„Ist es weit?“ fragte Helene.

„Nach dem Hotel Maurice.“

„Im Hotel? Die Person, die wir besuchen, wohnt also gewöhnlich nicht in Paris?“

„Nein, Madame.“

„Wer konnte das sein? Kein Bewohner von Paris, wahrscheinlich also Jemand aus England, vielleicht ihr Mann oder Margrave? Das waren die einzigen Personen, an die sie dachte. Aber wozu dann dieses Geheimniß?“

Sie erreichten das Hotel und die Barmherzige Schwester ging voran, die Treppe hin-

auf, bis in den dritten Stock. Dort trat sie in ein kleines Zimmer ein, und Helene folgte ihr.

Zwei Herren, augenscheinlich Aerzte, sprachen flüsternd am Fenster mit einander. Einer derselben blickte auf, als die Damen eintraten.

„Wie geht es Ihrem Patienten, Monsieur Delville?“

„Er ist ruhiger, Schwester Louise. Das Delirium hat nachgelassen, er ist jetzt ganz bei Sinnen, aber sehr erschöpft“, erwiderte der Arzt. „Ist dies die Dame?“ fragte er mit einem Blick auf Helene.

„Oui, monsieur!“

„Madame“, sagte der Arzt, „wollen Sie mir einige Worte erlauben?“

„Mit Vergnügen, Monsieur, aber zuerst muß ich eine Frage an Sie richten. Wer ist der Kranke? Bitte, sagen Sie mir seinen Namen.“

„Das kann ich nicht, Madame, sein Name ist mir unbekannt.“

„Aber die Leute des Hotels?“

„Auch sie kennen ihn nicht. Sein Koffer hat keine Adresse, er kam wahrscheinlich nur auf kurze Zeit, aber er wurde durch eine gefährliche Krankheit zurückgehalten.“

„Dann lassen Sie mich ihn sehen, Monsieur. Ich kann diese Spannung nicht länger ertragen. Ich habe Grund, zu vermuthen, daß dieser Herr ein theurer Freund von mir ist. Lassen Sie mich ihn sehen und das schlimmste erfahren.“

„Sie sollen ihn in zehn Minuten sehen, Madame. Monsieur Bernot, wollen Sie den Kranken vorbereiten auf den Besuch der Dame?“

Der zweite Arzt verbeugte sich und trat in das nächste Zimmer, dessen Thür er sorgfältig hinter sich verschloß.

„Madame“, sagte Doktor Delville, „ich bin erst vor drei Tagen zu dem Kranken berufen worden, der im nächsten Zimmer liegt. Ein Colleague hat ihn eine Zeitlang in sehr heftigem typhösem Fieber behandelt. Vor einigen Tagen wurde der Fall noch verschlimmert durch eine Affection des Gehirns und Monsieur Bernot hielt es für seine Pflicht, noch einen anderen Arzt zu berufen. Ich fand den Fall in Uebereinstimmung mit meinem Collegen sehr ungewöhnlich. Es war nicht nur physische Schwäche, sondern geistige Niedergeschlagenheit von so ausgesprochenem Charakter, daß wir beide für seinen Verstand fürchten, auch wenn es uns gelingt, das Leben des Patienten zu retten.“

„Schrecklich! Schrecklich!“ murmelte Helene.

„Während der drei Tage seit ich ihn behandle, ist es uns erst diesen Abend gelungen, das Bewußtsein zurückzurufen. Aber während des Deliriums hat unser Patient von zwei oder drei Gegenständen gesprochen, welche vielleicht mit der Quelle seines großen, geistigen Leidens in Verbindung stehen. Beständig nannte er einen Namen.“

„Welchen Namen?“

„Helene Dalton.“

„Das ist mein Name.“

„Ja, Madame. Ihr Name in Verbindung mit der dringenden Bitte um Vergebung für ein großes Unrecht, — das schon vor langer Zeit begangen und geschickt verborgen wurde.“

„Ein Unrecht? Dieser Herr war immer mein treuester Freund. Aber ich bitte, lassen Sie mich ihn sehen. Diese Spannung ist unerträglich.“

„Einen Augenblick, Madame. Ich hatte einige Mühe, Sie aufzufinden, aber indem ich überall den Namen der Dame erwähnte, die ich suchte, fragte ich zufällig auch seine Freundin von Fräulein Beauchamp. Die gute Schwester Louise hier war sogleich bereit, sich auf den Weg zu machen, und ich glaubte auch, Sie werden zu ihr mehr Vertrauen haben als zu mir.“

In diesem Augenblick wurde die Thür nach dem Nebenzimmer leise geöffnet und Doktor Bernot kam zurück.

„Ich habe den Kranken auf Ihren Besuch vorbereitet, Madame“, sagte er. „Aber Sie müssen sich auf einen traurigen Anblick gefaßt machen, er ist sehr krank.“

„Und in Gefahr?“ fragte Helene.

„Weider, ja, in unmittelbarer Gefahr.“

Helene war gefaßt, ihr Gesicht aber war todtenbleich. Die dünnen Lippen waren starr geschlossen und die betäubten, grauen Augen blickten tränenlos und fast heller, aber ihr Herz klopfte kümmerlich, als sie eintrat. Ihre schlimmsten Besürchtungen wurden zur Wirklichkeit. Margrabe hatte seinen Kopf auf den aufgestapelten Kissen zurückgelegt, und seine Hand lag regungslos auf der dunkeln, seidnen Decke. Sein Kopf war mit nassen Leintüchern umwunden, über welche die Wärterin ein rothes Tuch gebunden hatte, dessen lebhafteste Farbe sein aschfales Gesicht noch blasser erscheinen ließ. Seine dunkeln Augen hatten ihren träumerischen Ausdruck verloren, die Gluth des Fiebers lag in ihnen. Sie waren starr auf die Thür gerichtet, durch welche Helene eintrat.

„Endlich!“ rief er. „Endlich!“

Helene sank vor seinem Bett auf die Kniee und sagte in ruhigem Tone:

„Horace! Was ist das? Warum muß ich Sie so wiederfinden?“

Er richtete seine glänzenden Augen auf sie.

„Soll ich es Ihnen sagen, Helene?“ fragte er.

„Ja, wenn Sie können, ohne sich zu sehr aufzuregen, sagen Sie es mir.“

„Aufzuregen!“ rief er mit bitterem Lachen. „Sehen Sie hier!“

Er streckte ihr seine dünne, halb durchsichtige Hand entgegen, welche zitterte wie Espenlaub.

„Seit vier Jahren, Helene, hat sich mein Leben in einem langen, nervösen Fieber verzehrt, und Sie sagen mir, ich soll mich nicht aufregen!“

Er ließ die Hand sinken und sein müdes

Haupt auf die Kissen fallen und wandte sein Gesicht der Wand zu.

Helene blickte sich im Zimmer um, welches der bewunderte, erfolgreiche, glückliche Margrave seit elf trüben Tagen und elf schmerzlichen Nächten bewohnte.

Es war ein kleines Zimmer mit behaglicher Einrichtung. Auf dem Tisch neben dem Bett lag ein katholisches Gebetbuch mit einem Rosenkranz darauf und daneben ein englisches Testament, welches noch aufgeschlagen war. Die bairnerische Schwester hatte dieses englische Buch angeschafft in der Hoffnung, daß der Kranke es lesen werde. Aber wenn er bei Besinnung war, sprach er mit ihr französisch, und als sie ihm rieth, einen Priester zu sprechen, walgerte er sich mit einer ungeduldigen Gebärde, die er auch wiederholte, als sie von einem protestantischen Geistlichen sprach, den sie kannte und zu ihm berufen wollte.

Das schwache Lampenlicht war noch durch einen Porzellanschirm gedämpft, welcher große Schatten auf die Wände und die Möbel warf.

Eine Zeitlang lag er ganz still mit abgewandtem Gesicht, nur an der unaufhörlichen, nervösen Bewegung der Hand, welche auf der Decke lag, erkannte Helene, daß er nicht schlief.

Der Arzt öffnete leise die Thür und blickte herein.

„Wenn er Ihnen etwas sagt,“ flüsterte er Helene zu, „so hören Sie es ruhig an, aber fragen Sie ihn nicht, und vor allem zeigen Sie keine Erregung.“

Sie nickte schweigend und der Arzt schloß wieder die Thür.

Plötzlich wandte Margrave sein Gesicht zu ihr und blickte sie ernst und forschend an.

„Sie fragen mich, was das bedeutet?“ begann er. „Ich werde es Ihnen sagen. An dem Tage, an dem Sie England verließen, führte mich der Zufall in eine Fabrikstadt, welche vom Typhus heimgesucht war. Meine Gesundheit war damals sehr geschwächt und, wie zu erwarten war, wurde ich von der Krankheit angesteckt. Ich wurde gewarnt, als es vielleicht noch nicht zu spät war, um Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, die mich retten konnten, aber ich wollte keine Rettung. Ich war zu sehr Feigling, um Selbstmord zu begehen. Man sagt, ein Mann sei zu tapfer, um sich selbst zu tödten, das trifft bei mir nicht zu. Ich war zu feig dazu, das Leben war mir verhaßt, aber ich fürchtete den Tod. Dennoch wollte ich eine Gefahr nicht vermeiden, welche ich nicht herbeigerufen hatte. Würde das Fieber mich tödten! Helene, mein Wunsch geht schnell seiner Erfüllung entgegen, ich werde sterben.“

„Horace! Horace!“

Sie ergriff seine Hand und drückte sie an die Lippen. Er zog sie zurück.

„Um Gotteswillen, Helene, keine Zärtlichkeiten! Das kann ich nicht ertragen. Seit vier Jahren haben Sie mich niemals ohne Maske

gesehen, jetzt aber werde ich sie fallen lassen. Von jetzt an werden Sie nur noch mit Groll und Abscheu an mich denken.“

„Niemals, Horace!“

„Warten Sie,“ sagte er, „bis Sie alles wissen.“

Nach kurzer Pause fuhr er fort:

„Helene, bin ich nicht der freundlichste und zärtlichste Vormund gewesen für meine schöne, junge Mündel? Sie haben mit mir eines Tages bald nach Ihrer Hochzeit in dem kleinen Salon in der Herjordsstraße kalte Gleichgiltigkeit vorgeworfen.“

„Sie erinnern sich dessen?“

„Gewiß, Helene, ich erinnere mich aller Worte, welche Sie sagten, und des Tones, in dem Sie sie aussprachen, auch des Dites, wo ich sie gehört habe. Aber sagen Sie mir, war ich nicht ein zärtlicher, eifriger Vormund?“

„Gewiß, Horace, so waren Sie früher.“

„Früher? Wann?“

„Ehe mir mein Onkel dieses unglückliche Vermögen hinterließ.“

„Ja, welches uns für immer trennte. Helene, ich hatte zwei Gründe, diese erbärmliche Maske von Kälte und Gleichgiltigkeit zu tragen. Können Sie einen derselben errathen?“

„Nein“, erwiderte sie.

„Sie errathen es nicht? Ich heuchelte Gleichgiltigkeit, welche nur Lüge war, weil ich Sie von Anfang an mit der ganzen Kraft meines Herzens liebte.“

„Ach, Horace! Horace! Um Gotteswillen!“

Sie streckte ihre Hände aus.

„Helene, als Sie siebenzehn Jahre alt waren, dachten Sie nicht daran, Ihren Onkel zu beerben, es war viel wahrscheinlicher, daß er alles seinem Adoptivsohn, Henre Dalton, vermachen werde. Ihr Vater erwartete das auch ebenso, wie ich. Ihr Vater betraute mich mit der Verwaltung Ihres kleinen Vermögens, und diese Pflicht habe ich ehrlich erfüllt. Aber ich war ein großer Speculant. Tausende gingen durch meine Hände, und ich setzte jeden Tag schwere Summen aufs Spiel. Das kleine Vermögen Ihrer Mutter aber erschien mir so unbedeutend. Zu dieser Zeit war ich auf dem besten Wege, ein sehr reicher Mann zu werden, in Wirklichkeit war ich schon reich, und damals war ich ein ehrlicher Mann. Ich liebte Sie, — niemals hätte ich geglaubt, so lieben zu können! Wie konnte es anders sein? Und Ihre dunkeln Augen hatten mir das Geheimniß eines vertrauten Mädchenherzens offenbart, ich war überglücklich. Ach, Thuerste, hätte ich damals gesprochen!“

Helene verhüllte ihr Gesicht mit den Händen und weinte laut, während sie an seinem Kissen lehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ruisse beim Hausirhandel.** Am 28. Februar d. J. erschien der Handelsmann Adolf Leiser bei einer Frau H. in der Royalisstraße in Berlin und fragte dieselbe, ob er einige Stoffe vorlegen dürfe. Bevor die Frau eine Antwort zu geben vermochte, eilte Leiser die Treppe wieder hinunter und kam gleich darauf mit dem Handelsmann Samuel Blumenthal, den er als seinen „jungen Mann“ vorstellte, wieder zurück. Frau H. rief ihren 17jährigen Sohn und nun begann der Handel. Leiser entwickelte eine ungeheure Beredsamkeit, er entrollte zwei Stücke Stoff, woraus je ein Herrenanzug zu fertigen sei und pries die Güte des Stoffes in allen Tonarten. Dabei erklärte er, daß ihm das Messer an der Kehle sitze, er könne geschäftlich nicht länger bestehen und wolle nur noch etwas retten, die beiden Herrenstoffe und der Kleiderstoff seien 160 Mark werth, er wolle 100 Mark Schaden leiden und die Waare für 60 Mark verkaufen. „Fühlen Sie nur mal mit Ihrer Hand gegen meine Stirn, wie es drinnen klopft, das ist die Aufregung über den Verlust, den ich erleide,“ meinte Leiser zu Frau H. Dieser war es mehr darum zu thun, den angepriesenen Stoff in die Finger zu bekommen, um ihn zu prüfen, aber jedesmal, wenn sie Miene machte, ihn in die Hand zu nehmen, hatte Leiser den Stoff mit fabelhafter Geschwindigkeit wieder zusammengerollt und war einige Schritte zurückgetreten, um die Farben aus der Entfernung wirken zu lassen. Schließlich bot Frau H. für alle drei Stücke 30 Mark. Voller Entrüstung erklärte Leiser: „Nein, das ist unmöglich. Packen Sie die Sachen und kommen Sie!“ befahl er seinem Begleiter. Dann ging er auf den Korridor hinaus. Der Angeklagte Blumenthal flüsterete nun während des Einpackens der Frau H. zu: „Bieten sie ihm 40 Mark, er muß Geld haben.“ Gleich darauf trat Leiser wieder herein mit der Frage: „Nun, Blumenthal, kommen Sie?“ Frau H. bot jetzt 40 Mark für die Waare und ohne sich zu besinnen, nahm er die Stoffe, warf sie auf das Sopha und sagte: „Nun, denn nehmen Sie und geben Sie das Geld!“ Er erhielt Bezahlung, und beide Händler gingen. Sofort machte Frau N. sich an die genauere Besichtigung der Stoffe und sah nun, daß sie betrogen war. Es war durchweg ein schlechtes Gewebe. Der Sohn der Frau N. begab sich auf die Straße, um die Händler zu suchen. Er fand sie auch. Diesmal hatten die Angeklagten aber die Rollen vertauscht,

Leiser stand mit einem Paket vor der Thür und wartete darauf, daß er von Blumenthal, der inzwischen bei den Bewohnern das Hanses Ansehen hielt, gerufen würde. Der junge N. eilte zum nächsten Polizeibureau und veranlaßte die Festnahme der beiden Angeklagten. Leiser gab sofort die 40 Mark zurück. Vom Schöffengericht waren beide wegen Betrug zu einem Monat bezw. einer Woche Gefängniß verurtheilt worden, wogegen sie Berufung einlegten. In dem neulich von der Strafkammer des Landgerichts I abgehaltenen Termine gab der Sachverständige wiederum ein höchst absälliges Gutachten über die Güte der Waare ab, die aus einem Gemisch von Baumwolle und Shoddy bestehe; der Herrenstoff sei mit 3 Mark und der Kleiderstoff mit 1 Mark pro Meter bezahlt. Der Gesamtwert der Waare betrage etwa 25 Mark. Er halte den Stoff des Macherlohns nicht werth. Der Gerichtshof gewann die Ueberzeugung, daß beide Angeklagte ein abgefartetes Spiel getrieben und die Berufung wurde verworfen.

Heiteres.

* **[Im Atelier.]** „Was soll denn das Bild darstellen? Das bringt ja kein Mensch heraus!“ „D, das werden die Kritiker schon herausfinden!“

* **[Sergeant:]** „Donnerwetter, das wär' mir das Wahre, daß ein Einjähriger parfümerirt zum Dienste kommt; da seh'n Sie mich an, ich bin — Sergeant und rieche nicht gut!“

* **[Auf der Fahrt von Helgoland.]** Tante (im äußern Stadium der Seekrankheit zu der sie begleitenden Nichte): „Ella — Kind, ich sterbe! Ich sterbe!“ — Nichte (Vackfisch) in verzweiflungsvoller Hilflosigkeit: „Ach Tantchen — so warte doch nur noch bis Hamburg!“

* **[Enfant terrible.]** „Nicht wahr, Elschen, Du wirst mich recht lieb haben, wenn ich nächstens Dein Papa werde?“ — „Ach geh! Das haben schon so viele gesagt und es ist doch immer nichts daraus geworden!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.